Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprech-Anschluß Nr. 20

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba

№ 38. Mittwoch, 16. Februar 1916, abends. 69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Verteilung von Getreideschrot und Weizennachmehl für Milchkühe und Mastschweine.

Die uns vom Kommunalverband nachträglich noch zugewiesene Menge von obengenannten Futtermitteln soll

Freitag, den 18. Februar 1916, von vormittags 8 bis mittags 12 Uhr

im Grundstücke Friedrich-August-Straße 28 durch den Futtermittelhändler Herrn Max Starke ausgegeben werden.

Es entfallen von beiden Futtermitteln zusammen auf
eine Milchkuh 6 Pfund und
ein über 8 Wochen altes Schwein 4 Pfund.

Wir ersuchen alle Viehbesitzer des hiesigen Stadtbezirks die auf sie entfallende Menge zu genannter Zeit in Empfang zu nehmen und machen darauf aufmerksam, daß über die nicht abgeholten Mengen anderweit verfügt werden wird.

Der Preis beträgt für den Zentner 16 M. Behältnisse sind mitzubringen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 16. Februar 1916. Fnd.

Speckverkauf in Gröba.

Der bereits angekündigte Verkauf von gesalzenem Speck findet Donnerstag, den 17. Februar 1916, vormittags von 8—1 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr im Grundstück Weststraße 14 statt. Die Abfertigung erfolgt nach Maßgabe der ausgegebenen Marken in folgender Reihenfolge: Nr. 1—90 von 8—9, 91—180 von 9—10, 181—270 von 10—11, 271—360 von 11—12, 361—450 von 12—1, 451—540 von 2—3, 541—630 von 3—4, 631—720 von 4—5, 721—810 von 5—6, 811—900 von 6—7 Uhr.

Gröba, am 15. Februar 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Fußwegreinigung in Gröba.

Die Bestimmung, daß jeder Grundstücksbesitzer verpflichtet ist, bei Schneefall und Frost den an seinem Grundstück hinführenden Fußweg von Schnee und Eis reinigen zu lassen, wird hiermit in Erinnerung gebracht. Zuwiderhandlungen werden künftig ohne Weiteres bestraft werden.

Gröba, am 16. Februar 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 16. Februar 1916.

—* Dem Feldwebel Richard Grabs vom Res.-Inf.-Reg. 242, der bereits Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Silber ist, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

—* Am 12. März (Sonntag Invocavit) veranstalten die hiesigen Männergesangvereine vom Deutschen Sängerbund, der Kirchenchor und Herr Organist Scheffler eine geistliche Musikaufführung in der Trinitatiskirche zum Besten des Heimatdankes des Vereins der Stadt Riesa. Schon jetzt möchten wir auf dieses Vorhaben hinweisen.

—* Wie aus dem Anzeigenteil dieser Nummer ersichtlich ist, findet die General-Versammlung der Riesaer Bank, Aktien-Gesellschaft am 4. nächsten Monats statt. Wir hören, daß wieder wie im Vorjahre eine Dividende von 6½ Prozent zur Ausschüttung kommen soll.

—* Der sächsische Justizminister Dr. Nagel legte gestern bei Beratung des Justizetats in der zweiten Kammer eine interessante Statistik über die Wirkungen des Krieges in der Justiz vor. Danach sind u. a. die Grundbuchsachen in der Zeit vom Kriegsausbruch bis Ende 1915 um 22000 Sachen zurückgegangen. Desgleichen in fast derselben Höhe die bei den Amtsgerichten anhängig gemachten Prozeßsachen. Die Strafsachen bei den Landgerichten sind um ungefähr ein Drittel, von 4500 auf 3100, zurückgegangen. Die Staatsanwaltschaften dagegen haben bedeutend mehr zu tun gehabt, und ein Einfluß der Verordnung über die Vereinfachung der Rechtspflege hat sich nur insofern bemerklich gemacht, als eine Verschiebung stattfand. (Siehe auch den Landtagsbericht.)

— Die Vereinigung akademisch gebildeter Turnlehrer in Sachsen unter der Leitung von Professor Dr. Gasch und Dr. Thiemer in Dresden zählte Anfang 1916 83 Mitglieder. Davon sind 51 zur Zeit unter den Waffen. Auszeichnungen wurden in 38 Fällen verliehen. In der diesjährigen Hauptversammlung wurden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt, für die im Felde stehenden wurden Ersatzmänner ernannt. Die Frage der Neugestaltung des Turnunterrichts nach dem Kriege bildete den Hauptgegenstand der Verhandlungen der Hauptversammlung.

— Die Heeresverwaltung macht, wie der „Vogtl. Anz." mitteilt, bekannt, daß alle Heeresangehörigen, die nach dem 1. April 1915 zum erstenmal mobil geworden sind und das sogenannte „zweite" Mobilmachungsgeld empfangen haben, dies zu Unrecht erhalten haben. Die hiernach unrechtmäßig gezahlten Beträge sind zurückzuzahlen. Dies ist im Interesse der Sparsamkeit geboten, wenngleich es die Beteiligten zum Teil schwer treffen wird. Es ist aber auch nicht angängig, diese Gelder den Beteiligten ausnahmsweise zu belassen, weshalb dahingehende Anträge zwecklos sind.

—KM. Seine Majestät der König weilte am 14. Februar in Brest-Litowsk. Bei der Besichtigung der Befestigungsanlagen wurden an verschiedenen Punkten Vorträge gehalten. Das besondere Interesse Seiner Majestät erweckten die gesprengten Außenforts und die Bugbrücke, sowie enorme Zerstörungen, die die Russen bei der Aufgabe der Riesenfestung vorgenommen hatten. Auf dem Bahnhof und in der Zitadelle waren sächsische Eisenbahnbeamte und verschiedene sächsische Formationen aufgestellt. Der Landesherr zog, ebenso wie an den anderen Tagen, einen großen Teil dieser Leute auf längere Zeit ins Gespräch.

—* Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Die Zuführung von Privatpaketen an die auf dem Balkan-Kriegsschauplatze befindlichen Heeresangehörigen kann nur langsam stattfinden. Deshalb wird empfohlen, nur wirklich dringliche Sendungen dorthin abzuschicken.

Meißen. Ein Falschmünzer wurde hier in der Person eines 18jährigen Arbeiters aus Obermeisa verhaftet und dem Königlichen Amtsgerichte zugeführt. Er hat sich in der letzten Zeit damit beschäftigt, falsche Zweimarkstücke anzufertigen, doch sind die Falschstücke so schlecht ausgefallen, daß er sie noch nicht in den Verkehr bringen konnte. In seiner Wohnung wurden die Formen, das Gießmaterial, sowie eine Anzahl falscher Zweimarkstücke beschlagnahmt. „Ch. Tgbl."

)(Döbeln. Bei dem Gewitter in der Nacht zum Dienstag traf ein sogenannter kalter Blitzschlag die einzelstehende neue massive Scheune des hiesigen Oekonomen Otto Bohr auf der Holländerhöhe und richtete am Gebäude sowie an den in der Scheune stehenden landw. Maschinen Zerstörungen an. Der Sturm hob dann das offen gewordene Schieferdach völlig ab und warf auch die Mauern um, so daß die große massive Scheune völlig zerstört ist. — Der Haushaltplan der Stadt Döbeln auf das Jahr 1916 weist einen Gesamtbedarf von 1158063 M. auf. Durch die neu eingeführte Grundsteuer werden 74810 M. gedeckt. Durch Stadtanlagen sind 420000 M. aufzubringen, so daß 160 % des Normalsteuersatzes erhoben werden müssen. — Zur Deckung der durch den Krieg der Stadt Döbeln entstandenen und noch entstehenden Ausgaben nimmt der Stadtrat eine Anleihe von zunächst 300000 M. durch Handdarlehne zu 5 % Verzinsung auf. Angenommen werden Zahlungen nicht unter 500 M. — Die Stadtverordneten beschlossen in ihrer gestrigen Sitzung das Ersuchen an den Rat, den Heimaturlaubern aus dem Felde trotz des ihnen vom Reiche jetzt gewährten Beköstigungsgeldes als Dank der Gemeinde einen Ehrensold von 10 M. (für Verheiratete) bezw. 6 M. (für Unverheiratete) zu bewilligen. Als das Reich für die Urlauber noch nicht selbst sorgte, wurden ihnen hier täglich 1,50 M. Ehrensold gezahlt und es sind dafür bisher 10000 M. aus städtischen Mitteln aufgewendet worden.

v Dresden. Die dritte Strafkammer des hiesigen Kgl. Landgerichts verurteilte gestern Nachmittag nach vierstündiger Verhandlung wegen Vergehens gegen das Nahrungsgesetz den Milchgroßhändler Gustav Hermann Bülow zu 6 Wochen Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe oder noch weiteren 50 Tagen Gefängnis, den Milchhändler Max Stockmann zu 10 Tagen Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe oder noch weiteren 5 Tagen Gefängnis. Das Urteil ist auf Kosten der beiden Angeklagten in 4 Dresdner Zeitungen zu veröffentlichen. Die Erörterungen ergaben, daß Milchhändler den jetzt herrschenden allgemeinen Milchmangel benutzten, um ihre knappen, verfügbaren Milchbestände durch Entrahmung oder Wässerung zu erhöhen. Es konnte sogar festgestellt werden, daß Großhändler, die regelmäßig nur Vollmilch bezogen, an Kleinhändler Sahne und Vollmilch lieferten, obwohl sie gar keine Sahne bezogen. Die Sahne, die sie zu den üblichen Preise den Kleinhändlern verkauften, entnahmen sie erst deren Vollmilch, während sie sich aber den Vollmilchpreis bezahlen ließen. Den Angeklagten wird beigemessen, im vorigen Jahr ungefähr seit August zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr, Milch, also ein Nahrungsmittel, durch Abrahmen, zum Teil auch durch Zusatz von Wasser, verfälscht, und wissentlich derartig verfälschte Milch unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft, sowie unter der zur Täuschung geeigneten Bezeichnung „Vollmilch" feil gehalten zu haben.

Dresden. Ein „Austauschgefangener" mit „künstlichem Arm" und „Eisernem Kreuz" hat sich hier verschiedene Betrügereien zuschulden kommen lassen und auch durch Betteln sich reichlich Geldmittel zu verschaffen gewußt. Als er am 12. Februar in einer Schankwirtschaft in der Seevorstadt von Gästen, die ihn der Polizei überliefern wollten, festgenommen werden sollte, flüchtete er und bediente sich dabei in sehr kräftiger Weise seines „künstlichen" Armes. Die Verwundung und die Kriegsauszeichnung ist natürlich Schwindel und nur Bettlertrick, um das Mitleid des Publikums zu erregen.

Dresden. In der vorletzten Nacht gegen ½1 Uhr ging bei Sturm und Hagelwetter ein starkes Gewitter über Dresden nieder, das jedoch nur von kurzer Dauer war. Die Temperatur betrug 3 Grad über Null. — Heftige Gewittererscheinungen, verbunden mit starkem Sturm, die in der vorletzten Nacht aufgetreten sind, werden auch aus Meißen, Großenhain, Pirna und anderen Orten gemeldet. — Ihres Kindes entledigt hat sich am Montag nachmittag auf dem Hauptbahnhof eine kurz vorher aus der Frauenklinik entlassene 30 Jahre alte Arbeiterin. Sie trat an eine Frau mit der Bitte heran, ihr kleines Mädchen für kurze Zeit zu halten. Die Frau kam dem Wunsche nach und die Mutter verschwand.

Heidenau. Beim Rodeln auf der abschüssigen Straße von Kleinsedlitz nach dem Johanniterkrankenhause ereigneten sich zwei Rodelunfälle durch Anfahren an einen Baum. Hierbei erlitt ein 12jähriger Knabe derart schwere Verletzungen, daß er bewußtlos in die elterliche Wohnung gebracht werden mußte, während ein gleichalteriges Mädchen einen Oberschenkelbruch davontrug.

Mügeln. In einer hiesigen Gastwirtschaft übte ein angeblich auf Urlaub hier anwesender Gemeiter Schöne, der die Uniform des 107. Infanterie-Regiments trug, arge Betrügereien aus. Betreffender Gastwirt hatte ihn arglos in sein Haus aufgenommen. Seit dem 6. Februar ist der Soldat jedoch von dort verschwunden, nachdem er einen in seiner Stube stehenden Kleiderschrank ausgeräumt und verschiedene Anzüge, die mindestens einen Wert von 100 Mark haben, mitgenommen hatte. Außerdem fehlt seit Verschwinden des Soldaten eine in der dortigen Gaststube aufgestellt gewesene Sammelbüchse des hiesigen Hilfsausschusses mit einem Inhalte von 8—10 Mark. Der Genannte stammt aus Wehlen, ist seit einiger Zeit fahnenflüchtig und wird gesucht.

* Freiberg. Große Aufregung verursachten mehrere Diebstähle von jungen Läuferschweinen, die in letzter Zeit hier verübt worden sind. In der Nacht zum 11. ds. wurden auf einem benachbarten Rittergute wieder zwei junge Schweine gestohlen und an Ort und Stelle getötet. Jetzt wurde der Täter in einem 46jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter verhaftet, der auf dem Gute früher als Pferdeknecht tätig war. Man fand bei ihm noch andere Sachen, die von Diebstählen herrühren dürften.

Glauchau. Ein heftiges Unwetter hat in der Nacht zum Dienstag in Glauchau und näherer Umgebung geherrscht. In der Mitternachtsstunde ging ein schweres Gewitter über den „Wehrdigt"-Stadtteil nieder und richtete hier an einer größeren Anzahl von Gebäuden erheblichen Schaden an. Dazu erhob sich ein überaus starker Sturm und die Blitze erhellten minutenlang die Stadt.

* Werdau. Die Staatsminister haben auf Vortrag des Landeskonsistoriums genehmigt, daß mit dem Zeitpunkt der Errichtung der Amtshauptmannschaft Werdau die Parochien Lichtentanne und Schönfels aus der Ephorie Zwickau und die Parochie Neumark aus der Ephorie Plauen in die Ephorie Werdau umbezirkt werden. Die Ephorie Werdau umfaßt dann 25 Parochien mit 31 Geistlichen und 91680 evangelisch-lutherischen Bewohnern.

Chemnitz. Die Leitung der Geschäfte bei der hiesigen Oberpostdirektion geht von dem am 1. April nach 51jähriger Dienstzeit in den Ruhestand tretenden Geheimen Oberpostrat Richter, der seit 1900 an ihrer Spitze gestanden hat, bereits am 15. Februar auf seinen Amtsnachfolger Oberpostdirektor Bissing aus Köslin über. Unter der Leitung des Geheimen Oberpostrates Richter nahm das Postwesen im Chemnitzer Bezirk einen bedeutenden Aufschwung: das Gesamtpersonal betrug im Jahre 1900 3833 Personen, im Jahre 1915 jedoch 6438 Personen.

Zinnwald. Am Donnerstag in der zweiten Morgenstunde wurden die hiesigen Einwohner durch einen größeren Feuerschein und durch ein heftiges Donnergeroll aus dem Schlafe geweckt. In Böhmisch-Zinnwald war eine oberhalb „Stadt Altenberg" gelegene, mit russischen Arbeits-Kriegsgefangenen belegte größere Baracke in Brand geraten, wobei ein Posten Dynamitpatronen mit in die Luft flog. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß die Insassen teilweise kaum das nackte Leben durch schleunige Flucht, nur mit dem Hemd bekleidet, retten konnten. Durch den starken Luftdruck der Explosion sind auch an einem unweit gelegenen Wohnhause nicht unerhebliche Beschädigungen angerichtet worden.

Landwüst. Aus Furcht vor Strafe erhängt hat sich der 80 Jahre alte Gutsauszügler Wunderlich. Derselbe hat der Verordnung des Bundesrates über das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide an Vieh und Geflügel trotz Warnung des Gendarms zuwidergehandelt und sollte deshalb angezeigt werden.

* Leipzig. Zwei Schwindler, die seit einiger Zeit in verschiedenen Städten Geschäftsleute betrogen haben, indem sie bei Einkäufen ein größeres Geldstück wechseln ließen und dann dieses samt dem Wechselgeld einstrichen und verschwanden, sind hier von der Polizei festgenommen worden. Während der eine eine Kleinigkeit einkaufte, betrat der andere, sobald das Wechselgeld auf dem Ladentische lag, das Geschäft, ersuchte um rasche Bedienung, weil er große Eile habe, und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit des Verkäufers von dem Wechselgeschäft ab. In diesem Augenblick strich sein Helfershelfer das gesamte Geld ein und verschwand. Wenn der Verkäufer den Betrug bemerkte, stellte sich der zurückgebliebene Gauner zum Scheine ganz entrüstet über das Gebahren des Betrügers. Die Verhafteten haben bereits wegen Betrügereien schwere Strafen verbüßt.

Leipzig. Den Laden einer Konditoreifiliale in L.-Gohlis betrat ein bei dem Inhaber angestellter

15jähriger Handbursche, um einen Auftrag zu erledigen. Hierbei zeigte er der 22jährigen Filialleiterin einen Revolver. Plötzlich krachte ein Schuß. In die Brust getroffen, sank die Verkäuferin zu Boden. Das unerfahrene Bürschchen war versehentlich an den Abzugsbügel der Waffe, die es unberechtigt bei sich führte, gekommen. Die Verletzte wurde mit dem Rettungswagen nach dem Krankenhaus gebracht. Soweit festgestellt werden konnte, befindet sie sich außer Lebensgefahr. — Weibliche Telegraphenboten sind jetzt auch in Leipzig angestellt worden. Ihre Zahl beträgt zunächst acht, doch wird, falls die Erfahrungen es begünstigen sollten, beabsichtigt, sie noch zu vermehren. Auch sonst ist gerade das Telegraphenamt in der letzten Zeit zur Anstellung weiblicher Arbeitskräfte übergegangen. Im Innendienst werden gegenwärtig fünfzig Kriegerwitwen beschäftigt. Auch Kriegsinvaliden finden Verwendung, augenblicklich sind es vier. Jedenfalls ist die Reihe weiblicher Kriegsangestellter, die mit der Straßenbahnschaffnerin begonnen wurde, in Leipzig erheblich verlängert worden. — Bei der nächsten Prüfung in der Leipziger Fahrschule, die am Donnerstag, den 17. d. M., nachmittags 3 Uhr stattfindet, werden zum ersten Male auch weibliche Kutscher geprüft werden.

Asch. Auf dem Bahnhof Auschau-Kosolup kam ein Eisenbahnzug in Brand, der für eine hiesige Firma bestimmte Trikotwaren enthielt. Die Waren, die einen Wert von 60000 Kronen hatten, wurden völlig vernichtet.

* **Warnsdorf.** Durch die unerwartete Getreideaufnahme Anfang Dezember v. Js. wurden u. a. im Kreibitztale bei 21 Landwirten beträchtliche Mengen nicht angemeldeten Getreides gefunden. Diese 21 Bauern wurden sämtlich verurteilt zu Geldstrafen bis 200 Kronen. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft diese Strafe bis auf 600 Kronen erhöht. Eine genaue Angabe soll seinerzeit, als der Ausdrusch noch nicht beendet war, nicht möglich gewesen sein. Auch in den Gemeinden des Grundtales wurden dieser Tage einige Landwirte vernommen und wegen Hinterziehung verurteilt.

Vermischtes.

Eine Kriegsfürsorgestiftung. Die Nürnberger Metallwarenfabrik Gebr. Bing, A.-G., verpflichtete sich, der städtischen Kriegsfürsorge auf die Dauer des Krieges jährlich 30000 Mark in Monatsraten zuzuwenden.

Der Rennfahrer Ryser an Vergiftung gestorben. Der bekannte Rennfahrer Fritz Ryser ist unter Vergiftungserscheinungen im Schöneberger Krankenhaus gestorben. Ryser, der bei einer Dame in der Maaßenstraße 24 in Schöneberg wohnte, erkrankte am Sonntag morgen unter heftigen Vergiftungserscheinungen. Ein sofort hinzugezogener Arzt ließ ihn nach dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus schaffen, wo er im Laufe des Tages starb. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, die aber bisher noch nicht abgeschlossen ist. Nach Meldung von anderer Seite hat Ryser Selbstmord verübt.

CK. **Der Mann mit dem Kinderwagen.** Die infolge unserer letzten Zeppelinangriffe auch über die Provinzstädte Englands verhängte völlige Dunkelheit hat eine merkwürdige Kriegserscheinung hervorgerufen — nämlich den Mann mit dem Kinderwagen. Da die Verdunkelungsvorschriften noch mehr verschärft wurden, stößt man sich allzu oft in den abendlichen Straßen, und so sann man auf neue Mittel, sich mit Umgehung der Gesetze mit einer schützenden Beleuchtung zu versehen. Dieses Mittel wurde auch alsbald gefunden und zwar besteht es nach der Daily Mail darin, daß man einen leeren Kinderwagen vor sich her schiebt. Die neuen Vorschriften bestimmen nämlich unter anderem, daß jeder Kinderwagen mit einer kleinen Notlaterne versehen sein soll. Was ist also einfacher, als im Schutz dieses Lämpchens durch das gefahrvolle Dunkel zu wandern? So kommt es, daß die Bürger einer Stadt im östlichen England sämtliche Kinderwagen aufgekauft haben, um sie auf ihren abenteuerlichen Gängen als eine Art fahrbarer Leuchttürme zu benutzen. Die Behörden aber, die anfangs verblüfft waren, erwiderten diese Schlauheit mit gleichen Mitteln. Sie bestimmten nämlich, daß kleine Kinder nach ½9 Uhr abends nichts mehr auf den Straßen zu suchen hätten. So findet auch dieses Idyll sein schmerzliches Ende.

CK. **Die rasierenden Pariserinnen.** Nach dem „Matin" ist ein großer Teil der Damen aus der besten Pariser Gesellschaft in nicht geringer Verlegenheit. Sie stehen vor der Endprüfung als Krankenschwestern, sollen an einer Prüfung auch ihre Fähigkeiten im Rasieren und Haarschneiden vor den Examensherren zeigen, wissen aber nicht, wo sie die unglücklichen Objekte auftreiben können, an deren Häuptern sie ihre Hände in dieser Fertigkeit üben könnten. Ja eine schreibt einen ganz trostlosen Brief: „Mein Mann weigert sich mit aller Energie, mir sein Haupt anzuvertrauen. In der gleichen Lage befinden sich auch die anderen Damen. Kinder habe ich nicht. Meine Portierleute haben nur eine Tochter. Mein Diener steht an der Front. Ich wandte mich an meinen Friseur, der mich doch schließlich seit Jahren kennt, aber er wagt es nicht, mir die Köpfe seiner Kunden anzuvertrauen." Nun ist sie ganz verzweifelt, und in ihrer Trostlosigkeit wendet sie sich an den „Matin" um Rat. Und das Blatt antwortete: „Würden Sie es nicht richtig finden, sich vertrauensvoll an die Zensur zu wenden?" Fast will es scheinen, als sei um dieses Ratschlages willen die Verlegenheit der Pariser helfenden Damen erst erfunden worden. Denn wer sollte besser schneiden können als die französische Zensur?

Riesaer Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbezieher das höfliche Ersuchen,

die Bestellung auf den Monat März 1916

:: sofort ::

bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reiche monatlich nur **84 Pfg.**

Verlag des Riesaer Tageblattes

Riesa, Goethestr. 59.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 16. Februar 1916.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer griffen gestern abend dreimal vergebens die neu erobert. Stellung südöstlich von Ypern an. Ihr Gefangenenverlust beträgt im ganzen rund 100 Mann. In der Champagne wiederholten die Franzosen den Versuch, ihre Stellungen nordöstlich von Tahure zurückzugewinnen, mit dem gleichen Mißerfolge wie am vorhergehenden Tage. Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampftätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Schneetreiben auf der ganzen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Kunst und Wissenschaft.

Bestelmeyers Lehrstuhl bleibt unbesetzt. Wie dem „B. A." aus Dresden gemeldet wird, bleibt der Posten des Inhabers des Meisterateliers für Architektur an der Königl. Akademie der bildenden Künste in Dresden, den bis zum September vorigen Jahres Geheimrat German Bestelmeyer innehatte, während des Krieges unbesetzt. Aber auch weiterhin erscheint es sehr fraglich, ob der Lehrstuhl in der bisherigen Weise wieder besetzt werden wird, da die Absicht besteht, die frühere Personalverbindung zwischen Akademie und Technischer Hochschule, die zu Wallots Lebzeiten bestand, wiederherzustellen.

Hans Pfitzner geht nach München. Die Theaterkommission der Gemeindeverwaltung Straßburgs hat es abgelehnt, den Vertrag Pfitzners als Operndirektor für ein weiteres Jahr zu verlängern. Pfitzner hat daraufhin die Leitung des Konservatoriums und der städtischen Konzerte niedergelegt und wird nach München übersiedeln. Pfitzner war seit 1907 in Straßburg.

Die Uraufführung von d'Alberts neuer Oper in Dresden verschoben. Wie die Generaldirektion der Dresdener Hoftheater dem „B. L.-A." mitteilt, muß infolge Erkrankung von Frau Eva Plaschke-von der Osten die für Sonnabend angesetzte Uraufführung der Oper „Die toten Augen" um einige Tage verschoben werden.

Der deutsche Kunsthandel im Weltkrieg. Als durch die neuen Erfordernisse, die der Krieg an den Handel und den Geldverkehr der kriegführenden Nationen stellte, eine Umwertung auf den verschiedensten Gebieten erfolgte, fürchtete man auch in Deutschland eine schwere Schädigung jener Handelszweige, die nicht mit den Bedürfnissen der Kriegführung und Kriegswirtschaft in direkter Verbindung stehen. Und da man in den Kreisen der Alliierten die englischen Aushungerungspläne ernst nahm und auch im neutralen Ausland teilweise an die Möglichkeit glaubte, hielt man die Zeit für gekommen, das vermeintliche Darniederliegen des deutschen Antiquitäten- und Kunsthandels zu benützen, um beträchtliche deutsche Kunstwerke zu billigen Preisen nach dem neutralen Ausland entführen zu können. Aber auch hierin zeigte es sich, daß die deutsche Kraft alle Erwartungen übertraf. Auch der Kunsthandel in Deutschland vermag in jeder Beziehung durchzuhalten, und einige in einer von Mela Escherich angeführten Beispiele in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer" liefern hierfür den deutlichsten Beweis. Die massenhaften Angebote von Händlern aus dem neutralen Ausland konnten ausnahmslos zurückgewiesen werden. Und dieses Durchhalten hat auch eine rein kaufmännische Bedeutung, da es sich meist um Kunstobjekte von durch die Zeit steigendem Wert handelt. Die Entwicklung des deutschen Kunsthandels im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege wurde durch das sich steigernde Kunstinteresse einheimischer Kapitalisten so gefördert, daß der Kunstmarkt im jetzigen Kriege in Deutschland weit weniger betroffen erscheint, als in Frankreich oder England. Hierzu kommt noch die Versteigerung der altdeutschen Kunst während der letzten Jahre. Altdeutsche Gemälde, die vor 15 bis 20 Jahren billig erworben werden konnten, stehen heute mit dem hundertfachen Preis im Handel. Und da das Bestreben, die Kunstwerke im Lande zu behalten, durch private Geldmittel gefördert wurde, wanderten schon auf den großen deutschen Auktionen der letzten Jahre vor dem Kriege die Hauptstücke nicht mehr ins Ausland. Mit besonderer Genugtuung muß festgestellt werden, daß kein einziges Kunstwerk von Wert während des Krieges aus Deutschland in fremdländischen Besitz kam. Die selbst zur Kriegszeit zunehmende hervorragende Entwicklung des Kunstmarktes im Bereich der Zentralmächte beweist, daß der Schwerpunkt des ganzen internationalen Kunsthandels sich höchstwahrscheinlich zu unseren Gunsten verschieben dürfte. Hierdurch wird die Wertung ausländischer Werke bei uns eine Aenderung erfahren, soweit es sich um die vor dem Kriege häufigen künstlichen Hochtreibereien handelt. Wie kapitalskräftig das deutsche Publikum selbst während des Krieges in Kunstdingen ist, geht aus den Preisen hervor, die auf der jüngsten Auktion in Frankfurt erzielt wurden. Hierbei wurde sogar der Spieß umgedreht, indem auch zahlreiche ausländische Kunstwerke in deutschen Besitz übergingen. So wurde für eine kleine Radierung des Franzosen Meryon die verhältnismäßig hohe Summe von 2150 M. bezahlt. Eine Radierung von Munch erzielte 2700 M., eine Radierung von Anders Zorn 1350 M. Ein Radierzyklus von Klinger wurde um 3000 M. erworben. Der deutsche Kunstmarkt konzentriert sich demnach im Kriege und wird so eher verstärkt, statt — wie unsere Feinde so gerne glauben möchten — geschwächt zu werden.

Ein neuartiges Kopierverfahren. Ueber ein Verfahren, um auf trockenem Wege Gegenstände, welche bislang nicht als kopierfähig galten und gegebenenfalls photographiert werden mußten, in der Kopierpresse kopieren zu können, berichtet Dr. med. Walter Blumenthal im „Zentralblatt für Bibliothekswesen". Das Verfahren ist bestimmt, dem Wissenschaftler, Techniker, Sachverständigen usw. die Arbeit zu erleichtern, indem es ihm ermöglicht, Tabellen, Textabschnitte, Zeichnungen auch kompliziertester Art, nicht mit Kopiertinte geschriebenen Schriftstücke usw., besonders doppelseitig bedruckte oder beschriebene Seiten, in wenigen Minuten originalgroß mit allen Feinheiten zu kopieren, ohne daß dabei lichtempfindliche Substanzen verwandt werden. Das Interessante und Neuartige an diesem Verfahren ist, daß das Original nicht wie bei der gewöhnlichen Briefkopie befeuchtet werden muß, sondern völlig trocken und in Papier und Druck resp. Schrift unverletzt bleibt. Daher eignet sich das Verfahren besonders für wertvolle gedruckte oder geschriebene Blätter. Dem wenige Minuten dauernden eigentlichen Kopieren geht ein kurzes „Sensibilisieren" des betreffenden Buch- oder Schriftblattes voraus, d. h. es wird, ebenfalls in der Kopierpresse, der Einwirkung eines für Druck und Papier unschädlichen Gases ausgesetzt, das vom Druck abgestoßen, vom Untergrund aufgesogen wird. Dann wird ein völlig trockenes Blatt auf das sensibilisierte Druckblatt usw. aufgepreßt. In kurzer Zeit (1—2 Minuten) wandert das vom Original absorbierte Gas bildmäßig in das aufgepreßte Blatt hinein und kann, wenn es gefärbte chemische Verbindungen zu bilden vermag, hier leicht sichtbar gemacht werden. Es folgt ein kurzer Fixierungsprozeß, und die Kopie ist fertig. Es ist verständlich, daß hierbei das Original, da es ja lediglich kurze Zeit mit einem dafür unschädlichen Gas behandelt wird, nicht im geringsten leidet und daß man von derselben Stelle beliebig oft kopieren kann. Da das Verfahren alle Oberflächenunterschiede, auch dem Auge nicht sichtbare, wiedergibt, kann es auch zur Kopie von Buntdrucken, Stoffmustern, fettigen Fingerabdrücken (Kriminalistik) Verwendung finden. Auch sonst ergeben sich noch manche Möglichkeiten. Das Verfahren scheint überdies bedeutend einfacher, schneller und billiger zu arbeiten als die gewöhnlichen photographischen Reproduktionen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 16. Februar 1916.

Behördlicher Zwang zum Sparen.

* **Hildburghausen.** Gegen die Verschwendungssucht gewisser Minderjähriger wendet sich ein Erlaß des stellv. Generalkommandos des 11. Armeekorps in Kassel. Es heißt darin, daß Minderjährige oft von den während des Krieges sehr hohen Löhnen keinen vernünftigen Gebrauch machen und, anstatt zu sparen und ihre Angehörigen zu unterstützen, verschwenderisch leben. Es ist tatsächlich vorgekommen, daß in Thüringen junge Burschen sich die Zigaretten mit Papiergeld anzündeten, 1. Klasse ins Theater fuhren, dort sich auf den 1. Rangplätzen breit machten u. a. Gegen solche leichtsinnigen oder böswilligen Geldverschwender wendet sich die Verordnung. Danach sind Minderjährige (d. h. Personen bis zum 21. Jahre) verpflichtet, von ihrem Lohn und ihren sonstigen Einkünften „einen dem Ernst der Zeit angemessenen, sparsamen Gebrauch zu machen, insbesondere ihre Angehörigen zu unterstützen und das Geld, das sie nach Erfüllung dieser Pflicht über die notwendigen Bedürfnisse hinaus übrig haben, auf die Sparkasse zu legen." Minderjährigen, die diese Pflicht gröblich verletzen, wird der Lohn nicht ausgezahlt. Das Geld erhalten ihre gesetzlichen Vertreter, ein angemessener Teil davon wird einbehalten, an eine mündelsichere Sparkasse abgegeben und bleibt bis zum Kriegsende (jedoch nicht über das 21. Lebensjahr hinaus) gesperrt. Auch kann ihnen verboten werden, ihren bisherigen Aufenthaltsort ohne besondere Erlaubnis zu verlassen. „B. T."

Befürchtungen vor der Ausdehnung des deutschen Handels.

* **London.** Reuter meldet aus Chikago: „Chikago Tribune" erhielt von ihrem Washingtoner Vertreter Mitteilungen, daß die Kommission für auswärtige Angelegenheiten aus dem Senat Beweise von Deutschlands ausgedehnter Aktivität auf der westlichen Erdkugel habe. Deutschland unternehme Versuche, sich sowohl in Nicaragua als auch in Columbia eine internationale ozeanische Kanalroute mit maritimer Basis zu verschaffen. In Nicaragua und Chile hätten die Deutschen durch die Organisation ihrer Armee Einfluß gewonnen, auch versuchten sie durch die Zollkontrolle und Gründung eines maritimen Stützpunktes in Haiti Einfluß zu erhalten.

* **London.** Reuter meldet aus Washington: Bei der Debatte im Senat wurde als ein Argument für die Ratifikation des Vertrages mit Nicaragua angeführt, daß Deutschland einen größeren Betrag geboten habe, als die Vereinigten Staaten für die Ueberlassung der Kanalroute durch Nicaragua.

Kohlen- und Petroleummangel in Petersburg.

* **Kopenhagen.** Der „Birschewija Wiedomosti" zufolge sind die Kohlenvorräte in sämtlichen Petersburger städtischen Anlagen nahezu erschöpft. Das städtische Hauptelektrizitätswerk verfügt nur noch über Kohlen bis zum 20. Februar. Auch die Petroleumvorräte gehen stark auf die Neige. Im Januar überschritt der Verbrauch die Zufuhr um 45000 Pud.

Der russische Mißerfolg in Beßarabien.

* **Amsterdam.** Ein höherer englischer Offizier hat im Auftrage des englischen Kriegsamtes einige Monate an der russischen Front in Beßarabien geweilt, um die dortigen russischen Aussichten zu studieren. Der Offizier ist jetzt zurückgekehrt und sagt in seinem Bericht: Der Hauptzweck der russischen Armee an dieser Front war, eine große feindliche Armee durch fortgesetzte Massenangriffe von anderen Kriegshandlungen abzuhalten. Das mißlang jedoch gänzlich. Die Russen haben seit Ende November 100000 Mann geopfert, während der Feind noch nicht den fünften Teil verlor, obwohl er kaum halb so stark war wie die Russen. Die Erfolge der russischen Armee sind nicht nennenswert. Es ist unmöglich, die feindliche Front zu durchbrechen, und alle Hoffnungen, die man noch im Dezember hatte, müssen aufgegeben werden.

Was Rumänien beanspruchte.

* **Bern.** Der Führer der rumänischen Sozialisten, Dr. Rakowsky, glaubt in der Berner Tagwacht unter den Vorbehalten, die die Unkenntnis der diplomatischen Geheimnisse auferlegt, als Kenner in der Lage zu sein, sagen zu können, daß Rumänien bis zum Ende des Krieges neutral bleiben werde. Zu der Zeit, als die Russen in den Karpathen standen, seien Rumäniens territoriale Forderungen gewesen-

Das ganze ungarische Gebiet zwischen den Karpathen und der Theiß, der größte Teil der Bukowina, Czernowitz inbegriffen, und der größte Teil des Banats, insgesamt ein Gebiet von 127 000 Quadratkilometer. Aber Rußland willigte nicht ein, da es einen Teil des nördlichen Transylvaniens für sich forderte und das Banat Serbien geben wollte. Auch hätte Rußland der militärischen Hilfe Rumäniens damals nur eine nebensächliche Bedeutung beigemessen.

Das preußische Abgeordnetenhaus verzichtet auf die Erörterung auswärtiger Angelegenheiten.

)(**Berlin.** Zu Beginn der heutigen Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses gab der Präsident eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Nach einer unter den Parteiführern des Hauses erfolgten Besprechung herrscht eine vollkommene Uebereinstimmung darüber, daß das Abgeordnetenhaus zweifellos auch zur Erörterung auswärtiger Angelegenheiten des Reiches berechtigt ist. Auch dürfte es gerade in der gegenwärtigen ernsten Zeit ein begreiflicher Wunsch aller Parteien des Hauses sein, ihren Anschauungen über die auswärtige Lage Ausdruck zu geben. Es bedeutet daher von allen Parteien ein großes Opfer, hierauf zu verzichten. Eine öffentliche Erörterung unserer auswärtigen Lage dürfte, so meine ich, gegenwärtig den Interessen des Landes nicht entsprechen. Ich schlage daher vor, eine Besprechung aller auswärtigen Angelegenheiten, besonders unserer Kriegsziele usw. aus der Etatsdebatte auszuschließen. (Zustimmung.) Der Abg. Hirsch erklärte namens der Sozialdemokraten, daß seine Partei sich mit diesem Vorschlage nicht einverstanden erklären könne. Sie werde jedem Versuche der Unterbindung der Redefreiheit des Parlaments mit allen Kräften entgegentreten. Vom Regierungstische erklärte Staatsminister v. Loebell, die Regierung begrüße diesen Vorschlag des Hauses und werde ihrerseits gern davon absehen. Meinungsverschiedenheiten über staatsrechtliche Fragen in dieser ernsten Zeit zu erörtern. (Beifall.)

Eine zweite englisch-französische Anleihe in Amerika.

)(**Berlin.** Der Kreuzztg. gehen indirekte Londoner Meldungen aus Bern zu, die bestätigen sollen, daß der Abschluß einer zweiten englisch-französischen Anleihe in den Vereinigten Staaten in Höhe von 400 Millionen Dollar bevorstehe.

Der amtliche französische Bericht

)(**Paris.** Der amtliche Kriegsbericht von gestern nachmittag lautet: In der Champagne eroberten wir einen Teil der vorgeschobenen Grabenstücke zurück, die vom Feinde östlich der Straße Tahure—Sommepy am 13. Februar besetzt worden waren. — Amtlicher Bericht von gestern abend: Der Tag war verhältnismäßig ruhig. Im Artois richteten unsere Grabengeschütze ihr Feuer auf die feindlichen Stellungen längs der Straße nach Lille. Westlich der Oise beschossen unsere Batterien einen Zug und eine Proviantkolonne im Bahnhofe von Evagny. Im Norden von Vic sur Aisne und nordöstlich von Soissons richteten wir ein verheerendes Feuer auf die deutschen Werke. In den Argonnen ließen wir bei Fille Morte eine Mine springen, deren Trichter wir besetzten. Im oberen Elsaß nahm unsere Artillerie die deutschen Stellungen im Osten von Seppois unter ihr Feuer.

Belgischer Bericht: Die Tätigkeit hat heute auf der Front der Armee nachgelassen, wo die übliche Kanonade stattfand. Als Vergeltungsmaßregel der letzten Bombardements durch feindliche Flugzeuge hat eines unserer Flugzeuggeschwader in der vergangenen Nacht mit Erfolg 16 große Geschosse auf den Flugplatz von Handzaeme geworfen.

Tiefer hängen.

)(**Berlin.** Ein Abdruck folgenden französischen Befehls wurde bei den Kämpfen südlich der Somme erbeutet. Es kann also nicht daran gezweifelt werden, daß er tatsächlich erlassen wurde:

6. Armee, Generalstab 2, Bureau.

Armeehauptquartier, 2. Juni 1915. — Allgemeiner Befehl Nr. 153. Abschrift! Mit Entrüstung hat der Armeeführer erfahren, daß an einem Punkte der Front Unterhaltungen und manchmal sogar Austausch von Händedruck mit Deutschen stattgefunden haben. Es fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, daß ein Franzose so tief sinkt, um einem von diesen Banditen die Hand zu drücken, die überall Brand und Zerstörung verbreiten, die Frauen, Kinder und Greise morden, die verräterischerweise unsere Gefangenen töten, indem sie ihnen ins Kreuz schlagen, die unsere Verwundeten zu Tode quälen. Der Armeeführer befiehlt deshalb: 1.) Jeder, der sich in Unterhaltung mit Deutschen einläßt, kommt vor ein Kriegsgericht, weil er Verbindungen mit dem Feinde angeknüpft hat. 2.) Jeder Unteroffizier oder Korporal, der aus Mangel an Achtsamkeit innerhalb seines Befehlsbereichs solche pflichtwidrigen Handlungen geduldet hat, ist zu degradieren. 3.) Jeder Offizier, der aus Mangel an Aufsicht zuläßt, daß sich seine Untergebenen bis zu solch schamlosen Handlungen erniedrigen, hat die allerschwersten Strafen zu gewärtigen. General Dubois.

Für die Richtigkeit der Abschrift:
Der Chef des Generalstabs: gez. Breguard.

General Dubois erniedrigt sich mit diesem Befehl zu der Tonart der übelsten Pariser Hetzblätter. Man kann dieser Verunglimpfung der deutschen Soldaten nichts hinzufügen; man kann sie nur veröffentlichen, um den rohen französischen Offizier an den Pranger zu stellen.

Der amtliche englische Bericht.

)(**London.** Das britische Hauptquartier berichtet: Nach heftiger Beschießung der ganzen Front von Ypern und des Vorsprunges südlich von Hooge machte der Feind mehrere Infanterie-Angriffe. Zwischen dem Kanal von Ypern nach Comines und der Eisenbahn brach der Feind in unseren vordersten Graben auf einer Front von ungefähr 600 Yards ein. Alle anderen Angriffe mißlangen. Das heftige Bombardement auf beiden Seiten dauert an.

Die Versammlung in der City von London.

)(**Rotterdam.** Der „Rotterd. Courr." meldet aus London, daß die „Morningpost" und die „Daily Mail" ihre volle Uebereinstimmung mit dem Verlaufe der gestrigen Versammlung in der City äußern. — Die „Times" schreibt, wenn mit der gegenwärtigen Politik nicht zu erreichen ist, daß die Einfuhr nach Deutschland aufgehalten wird, so wird man dazu übergehen müssen, die ganze deutsche Küste zu blockieren und die Liste der Bannwaren zu verlängern. — Die liberalen Blätter schlagen einen anderen Ton an. „Daily Chronicle" schreibt: Die Legende, daß England Deutschland mit Lebensmitteln versorge, sei durch die Rede Sir Edward Greys im Parlament so gut wie zerstört worden.

Asquith über die militärische und finanzielle Lage.

)(**London.** Bei der Adreßdebatte im Unterhause gab der Premierminister Asquith einen kurzen Ueberblick über die militärische und finanzielle Lage und sagte: Die Alliierten hätten bei der jüngsten Tätigkeit an der Westfront mehr als das Ihrige festgehalten. Der Minister berührte sodann die Erfolge in Kamerun. Die Lage in Mesopotamien habe sich bedeutend gebessert. Die bemerkenswerteste Tatsache der letzten drei Monate sei die zunehmende Einigkeit in der Leitung und Kontrolle unter den Alliierten. Der Kriegsrat der Alliierten in Paris habe die Kriegslage vor kurzem geprüft. Die Regierung habe die gesamten Hilfsquellen eingeschätzt, um sich darüber klar zu werden, was sie als Höchstleistung aufbringen können. Asquith sprach sodann von der Flotte, die auf einer fast unermeßlichen Fläche eine stumme, aber erfolgreiche Arbeit leiste. England habe, sagte er weiter, das zehnfache der ursprünglichen Expeditionsstreitkräfte auf die gegenwärtigen Kriegsschauplätze gesandt. Zum Schlusse teilte der Premierminister mit, daß der einzige Weg, die finanzielle Bürde zu tragen, in einer ausgedehnten Zusatzbesteuerung liege. Binnen kurzem werde Mac Kenna die neuen Steuervorschläge einbringen.

Der großmäulige „Temps".

)(**Paris.** (Agence Havas.) Unter der Ueberschrift „Falsche Manöver" schreibt der „Temps": Es gibt Leute, die nicht entmutigt und trotz aller Warnungen hartnäckig dabei bleiben, ihre Auffassungen, die man nicht haben will, uns aufzudrängen. Es gibt Neutrale, die bei ihren Versuchen beharren, den Frieden zwischen den Völkern wiederherzustellen, indem sie sich einbilden, es würde möglich sein, durch großherzige Formeln die schwersten Probleme, die die zivilisierte Welt kennt, zu lösen. Wir wollen gern zugeben, daß diese Neutralen von den besten Absichten erfüllt sind und daß bei ihnen kein persönliches Interesse obwaltet. Aber nach dem Mißerfolge aller ihrer Versuche, eine Annäherung herzustellen, mußten sie sich überzeugen, daß ihr Standpunkt nicht der unsere sein kann. Wenn Deutschland versprüche, wirklich mit Wohlwollen alle Friedensvorschläge, die ihnen die Alliierten machen würden, zu prüfen, so hat dies keine Bedeutung aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Alliierten keine derartigen Vorschläge machen, sondern ihre Bedingungen den Mittelmächten diktieren werden, ohne daß es notwendig ist, sich danach zu erkundigen, ob Deutschland mehr oder weniger geneigt ist, sie zu erörtern oder anzunehmen. Der „Temps" schließt: Weder Frieden noch Waffenstillstand, noch Vermittelung irgendwelcher Art, sondern Krieg bis zum äußersten, so faßt man in den Ländern der Alliierten die Lage auf. Wenn man sie dort anders auffassen wird, dann wird es nur deshalb der Fall sein, weil unsere Heere ihr Ziel erreicht haben und Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich als besiegt erklären werden.

Der Ministerbesuch in Rom.

)(**Kopenhagen.** „Extrabladet" schreibt zum Besuche des französischen Ministerpräsidenten in Rom: Die Festlichkeiten in Rom kommen geradezu einem Skandal gleich. Denn ihren Hintergrund bildet doch das große Fiasko von vier europäischen Großmächten gegenüber den Mittelmächten.

Der Fliegerangriff auf Mailand.

)(**Bern.** Nach den Mailänder Abendblättern hätten sich an dem Fliegerangriff 6 Flugzeuge beteiligt. Die gestrigen Mailänder Morgenblätter melden, daß infolge des Todes einiger Schwerverletzter, die Zahl der Opfer auf 12 gestiegen ist. Ungefähr 20 Schwerverletzte mußten in Krankenhäuser untergebracht werden. Die Nachricht eines zweiten Bombardements bestätigt sich nicht. Die Blätter klagen allgemein über den schlechten Warnungsdienst. Nach Nachrichten des „Secolo" wurden von den österreichischen Flugzeugen am meisten die Stadtteile um die Porta Romana beschädigt. Der Rest der Bomben fiel in das Gebiet zwischen der Porta Venezia und der Porta Volta, wo sich der Mailänder Hauptbahnhof befindet. Die Zahl der Toten betrage mindestens 15. Die Verwundeten zählen ungefähr 80. Zur Verfolgung waren 8 italienische Flugzeuge aufgestiegen.

* **Lugano.** Natürlich spiegelt sich in den italienischen Blätterstimmen der wütende Haß gegen Österreich-Ungarn und Deutschland wider. „Corriere della Sera" spricht von Österreichs Vorliebe für Tötung Unschuldiger und zieht sogar den Bethlehemitischen Kindermord zum Vergleich heran, als hätten nicht Angehörige der großen lateinischen Schwesternation gleich zu Beginn des Weltkrieges weitab vom Kriegsschauplatz liegende deutsche Städte aus Flugzeugen bombardiert, und als wären etwa Karlsruhe und Freiburg den Franzosen ungemein gefährliche Festungen — so behauptet das Hauptorgan der italienischen Intelligenz.

Die Lage in Albanien.

)(**Berlin.** Die Deutsche Tgztg. läßt sich aus Genf melden: Die Lage Albaniens erscheine Militärs tragisch. General Jekow beweise strategisches Hochtalent, weil er die Besetzung von Berat, Fieri und Elbassan geheim hielt. Falls Fieri sich wirklich in bulgarischen Händen befinde, müßten sich die Truppen in Mittelalbanien dem Sieger unterwerfen oder nach Italien eingeschifft werden.

)(**Athen.** Die Blätter melden: Der Präfekt von Florina verhandelt mit dem bulgarischen Präfekten von Monastir, um die Eisenbahnverbindung zwischen beiden Orten wiederherzustellen. Serbische Abteilungen, die in der Gegend von Tirana operierten, haben die griechische Grenze im Epirus überschritten. Sie haben sich nach Santi Quaranta begeben, wo sie nach Korfu eingeschifft werden.

Der amtliche türkische Bericht.

)(**Konstantinopel.** An der Irakfront überflog eines unserer Flugzeuge die feindliche Artilleriestellung bei Kut-el-Amara und warf dort mit Erfolg 12 Bomben ab, die eine große Wirkung hatten. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Ratiba, westlich von Korna, ließ der Feind auf seiner Rückzugsstraße eine große Zahl von Toten. Die Verluste, die der Feind in der genannten Schlacht erlitten hat, belaufen sich, soweit sie bisher festgestellt sind, auf 2000 Mann und 300 Tiere.

An der Kaukasusfront verlor der Feind bei den heftigen Stellungskämpfen, die trotz des kalten Wetters und des Schnees in den letzten drei Tagen stattfanden, 5000 Tote und 60 Mann an Gefangenen. — An der Dardanellenfront feuerte am 13. Februar ein Kreuzer, ein Monitor und ein Torpedoboot des Feindes 20 Granaten erfolglos gegen Teke-Burun. Infolge des Gegenfeuers unserer Küstenbatterien wurden sie gezwungen, sich zu entfernen. Bei Aden in den Wäldern zwischen Scheik-Osman und Elu-Aile wurde eine Aufklärungsabteilung des Feindes in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben. Die Ueberlebenden flüchteten sich in Richtung Scheik-Osman unter Zurücklassung ihrer gesamten Bagage.

Die Lage in Aegypten.

)(**Bern.** Nach einem Berichte der in Ancona erscheinenden Zeitung „Ordine" aus Aegypten vom 2. d. M. habe der Groß-Senusse gegenüber der Aufforderung der Engländer, er möge den Kämpfen an der Westfront ein Ende machen, die Antwort erteilt, er sei den Aufständischen gegenüber machtlos. Die einberufenen Rediefs Aegyptens meuterten. Der Khedive sei sehr unzufrieden und müde. Der Prinz Tussum habe die Nachfolge abgelehnt. Das Ministerium wolle zurücktreten.

Japanische Kriegsschiffe im Mittelmeer?

* **Basel.** Den Baseler Nachrichten berichtet man aus Athen: Zwei japanische Kriegsschiffe haben den Suezkanal in der Richtung nach Malta passiert. Nach dem Neon Astu befinden sich japanische Flugzeuge mit einem Mutterschiff im Kanal.

Zum Unfall der „Arethusa".

)(**London.** Amtlich wird gemeldet: Bei dem Unfalle der „Arethusa" werden 12 Mann vermißt, 8 Mann wurden verwundet.

)(**Berlin.** Laut „Vorwärts" beruft der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe seine Hauptversammlung auf den 29. Februar nach Berlin ein.

)(**Budapest.** Im Abgeordnetenhause sagte der Ministerpräsident Graf Tisza zu der Bemerkung des oppositionellen Abgeordneten Sachy, der Unterrichtsminister habe sich dahin geäußert, die deutsche Sprache sei zum Mittelpunkte des Unterrichts in den Mittelschulen zu machen, daß der Unterrichtsminister erklärt habe, ein intensiver Unterricht in der deutschen Sprache sei in den Mittelschulen notwendig. Diese Aeußerung habe das ganze Haus gebilligt.

)(**London.** Eine Kabinettsorder verbietet außer mit besonderer Erlaubnis die Einfuhr von Papier, Pappe, Zeitungsmasse und allen anderen Materialien zur Papierherstellung und periodischen Druckschriften, die 16 Seiten überschreiten, ferner von Tabak, Zigarren, Zigaretten, Möbelholz, Steinen und Schiefer. Eine andere verbietet britischen Schiffen, mit Ausnahme der Küstenfahrzeuge, ohne Erlaubnis des Handelsamtes irgendeine Reise anzutreten.

* **London.** Reuter meldet aus Livingstone (Rodesia): Der König von Barotseland, Lemanica, ist gestorben.

)(**Konstantinopel.** Nach dem Berichte des Budgetausschusses der Kammer betragen die von der türkischen Regierung seit Beginn des Krieges mit den Mittelmächten abgeschlossenen Vorschußgeschäfte 21 613 816 Pfund. Hierzu kommen 20 Millionen Pfund und 1 240 000 Pfund, die die Regierung zwei jüngst genehmigten Gesetzen zufolge demnächst in Deutschland aufnehmen wird, womit die Gesamtsumme der aufgenommenen und in der nächsten Zeit aufzunehmenden Vorschüsse 42 853 816 Pfund betragen wird.

)(**Konstantinopel.** Das diesjährige Budgetgesetz ermächtigt die Regierung, im Verordnungswege eine Verzehrungssteuer auf Zigarettenpapier, Zündhölzer, Spielkarten, Zucker, Petroleum, Tee und Kakao einzuführen und die bestehende Spirituosenabgabe zu erhöhen.

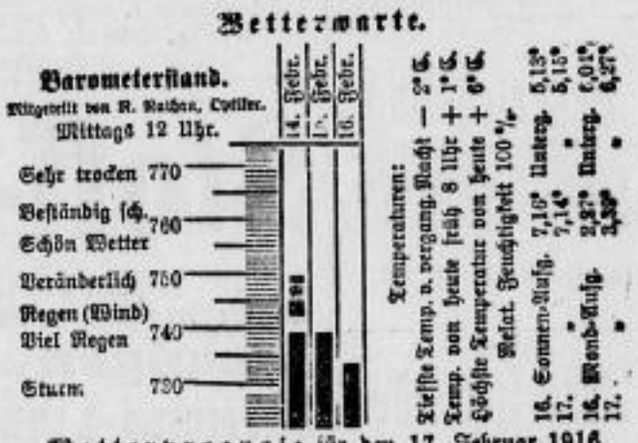
Pflanzt Kriegsobstbäume.

Der Wochenschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" in Frankfurt a. O. entnehmen wir folgende Ausführung:

Pflanzt Kriegsobstbäume, dem urgewaltigen Geschehen und seinem Einwirken auf Glück und Schicksal jeglichen Hauses für kommende Zeiten und Geschlechter bleibenden Ausdruck zu leihen! — Gerade auf dem Lande, wo tandhafte Andenkenware am mißlichsten empfunden wird, sind echte und wahre Gedächtnismale am leichtesten anzuempfehlen durch Hinweis auf die ursprünglichste und volkstümlichste Art der Verewigung von Taten und Menschen, die Baumpflanzung. Jeder Besitzer von Land oder Garten, sollte Bäume pflanzen zur Erinnerung an den Abschied, die Wiederkehr oder den Heldentod von Angehörigen, die für das Vaterland, ins Feld der Ehre hinauszogen. Solch Denkmal, das Eltern, Geschwister, Gatten oder Kinder setzen, das unter ihrer Pflege gedeiht und erstarkt, dauert aus, wächst und wurzelt im Heimatboden zum Stolz und Segen der Nachkommen, während in Druck und Prägung hergestellte tote Massenware alsbald unansehnlich wird und vergeht. Mit dem Baum aber lebt unablässig die Erinnerung fort; und wenn ein Obstbaum auf den ersten Blick nicht dem poetischen Empfinden des deutschen Gemütes Rechnung trägt, wie der die Stärke und Kraft verkörpernde Eichbaum oder wie die unsern Bätern aus Herz gewachsene Linde, so wird er doch gerade durch seine alljährlich bescherenden Gaben Kindern und Enkeln ein Sinnbild werden von dem unerschöpften Schatz, den wir in der von unseren Streitern treulich beschirmten heimatlichen Scholle besitzen. Er wird Gedanken wecken an die harte Not, mit der arglistige Feinde unser Vaterland bedrohten und an deren Abwehr der Ertrag des Bodens kaum minderen Anteil hat als der Erfolg der Waffen. Möge darum ein Kriegsobstbaum auf jedem Hofe zur ständigen Mahnung werden, durch unablässige Steigerung der Eigenerzeugung an allem, was der Boden hervorbringt, nie wieder Aushungerungspläne bei unseren Gegnern aufkommen zu lassen. An alle Grundbesitzer ergeht der Ruf: „Pflanzt Kriegsobstbäume!" K. Krone.

Wetterwarte.

Barometerstand.
Mitgeteilt von R. Rathen, Optiker.
Mittags 12 Uhr.



Wetterprognose für den 17. Februar 1916.
Meist trüb, wärmer, zeitweise Niederschläge.

Wasserstände.

Februar	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Neudenitz	Elbe Pardubitz	Elbe Melnik	Elbe Leitmeritz	Elbe Aussig	Elbe Dresden	Elbe Riesa
15.	— 8	+ 12	+ 16	+ 38	— 29	+ 34	+ 37	+ 76	— 64	+ 19
16.	+ 20	+ 18	+ 42	+ 68	+ 9	+ 83	+ 72	+ 95	— 67	+ 16

Verwendet
„Kreuz-Pfennig"
Marken
auf Briefen, Karten usw.
namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Postsachen. — Die Marken sind an der Hauptausgabestelle **H. W. Seurig,** sowie an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.

Erdal
anerkannt bester
Wachs-Lederputz ohne üblen Geruch!
Keine Preiserhöhung!

Die Front im Westen.

o) Priesterwald-Toul-Nancy

Klempnerlehrling
für Ostern 1916 gegen wöchentliche Entschädigung für Kost u. Logis bei 3jähriger Lehrzeit **gesucht** von
M. Weiße sen., Riesa.

Lehrling
wird angenommen.
A. Albrecht.

Setzerlehrling
findet Ostern gute Lehrstelle.
Langer & Winterlich,
Verlag des Riesaer Tageblatt (Amtsblatt),
Riesa, Goethestr. 59.

Tüchtige
Feuerschmiede
für **sofort gesucht.** Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an
Sächsische Waggonfabrik Werdau

Packer und Hilfsarbeiter
sofort gesucht.
Sächs. Möbelindustrie.

Zuverlässiger
Geschirrführer
wird für sofort gesucht.
Hauswald, Maxstr.

Tüchtiger
Bierausgeber
sofort gesucht.
H. Finke, Zeithain.

Kräftige
Arbeiter
stellen bei gutem Lohn ein
Hafen-Hobelwerke.

Versteigerung.

Freitag, den 18. Februar a. c., vormittags 10 Uhr kommen im Auktionslokal Hotel Kronprinz hierselbst, im Auftrage durch Unterzeichneten nachstehende Nachlaßgegenstände zur öffentlichen Versteigerung, als: **1 Schreibtisch, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 vierfacher Ausziehtisch, 1 fournierter Tisch, 1 Schreibtischstuhl, 2 Stühle, 1 Chaiselongue mit Decke, 1 Stutzuhr, 1 dreiarmiger Gasleuchter,** 1 Gaslampe, 1 Gaszugleuchter, **1 Teschin, 1 Geige,** 1 Hängelampe u. a. m.

Riesa, Schulstr. 6 **Herm. Scheibe,** vereideter Auktionator und Taxator.

Stoff- Beschlagnahme Mangel Teuerung
begegnet man in sparsamer Weise,
wenn Sie Ihre **getragenen Kleidungsstücke u. Stoffe aller Art**
reinigen oder **färben** lassen
i. d. Färberei- u. chem. Reinigungs-Werken
W. Kelling, Hoflief., Riesa, Hauptstr. 44.
Sie gewährleisten größte Leistungsfähigkeit, schonendste Behandlung, sachgemäße Ausführung, schnellste Lieferung, billigste Preise.

Zeitungspapierwoche.
In vielen Haushaltungen und Geschäftsräumen ist altes Zeitungspapier zur Abholung bereitgestellt, aber noch nicht abgeholt worden. Es wird gebeten, durch eine an das Garnisonkommando gerichtetete Karte die Abholung zu veranlassen. Erwünscht ist annäherungsweise Gewichtsangabe.

Für die vielen wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme, welche uns bei dem Heimgange unserer lieben, guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin
Frau Henriette verw. Ritter
geb. Morgenstern
in so reichem Maße zuteil wurden, sagen wir allen unseren **herzlichsten Dank.**
Dir aber, teure Mutter, rufen wir ein „Habe Dank" und „Ruhe sanft" in dein stilles Grab nach.
Zeithain, den 14. Februar 1916.
Die trauernden Kinder nebst Verwandten.

Stadttheater Riesa (Hotel Stern).
Sonntag, den 20. 2. 1/4 9 Uhr zum letzten Male: **„Gestern noch auf stolzen Rossen",** nach dem Roman dramatisiert. Nachm. 4 Uhr **letzte Kindervorstellung: „Rotkäppchen und der Wolf",** oder: **Die arme Großmutter.** In Vorb: „Der Narr von Paris". — „Der tolle Haßberg". **Die Direktion.**

Riesaer Bank
Aktiengesellschaft zu Riesa.

Einladung
zu der Sonnabend, den 4. März 1916, nachmittags 5 1/2 Uhr in unserem Bankgebäude stattfindenden
12. ordentlichen Generalversammlung.

Tagesordnung:
1) Vortrag des Geschäftsberichts über 1915, Richtigsprechung desselben, sowie Entlastung des Aufsichtsrats und des Vorstands.
2) Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
3) Neuwahl zum Aufsichtsrat.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen berechtigt, die sich als Aktionäre durch den Besitz von Aktien oder durch Hinterlegungsscheine von Aktien der Gesellschaft beim Eintritt in die Generalversammlung ausweisen.

Die Hinterlegungsscheine müssen von einem Notar von der Gesellschaftskasse oder von der Reichsbank ausgestellt und in ihnen die Nummern der Aktien angegeben sein.

Riesa, am 16. Februar 1916.

Der Aufsichtsrat der Riesaer Bank Aktiengesellschaft zu Riesa.
Rob. Schönherr, Vorsitzender.

Riesa am 8. 77 Sept. 1883

Stammtisch zum Kreuz Nr. 77.
Hauptversammlung
Sonnabend, den 19. Febrar 1916 abends 9 Uhr im **Ratskeller.**
Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsbericht. 3. Ergänzungswahl der Vorstandsmitglieder. 4. Verwilligungen. 5. Freie Anträge. — Im Anschluß **Ausschußsitzung.** Um möglichst allseitiges Erscheinen bittet **der Vorstand.**

Gewerbeverein.
Donnerstag, den 17. d. M., abends 8 Uhr im **Restaurant Ratskeller**
Versammlung.
Vortrag des Herrn Martin Lüttich aus Dresden über: **Siemstwo — Otrahna. (Selbstverwaltung und Zarenschutz in Rußland.)**
Zu diesem hochinteressanten Vortrag werden die geehrten Mitglieder ergebenst eingeladen und um zahlreichen Besuch gebeten. Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

Hiermit zur Kenntnis, daß aus meiner Sandgrube in Prausitz kein Sand mehr abgefahren werden darf.
W. Goße, Prausitz.

Arbeiter
an eine Holzbearbeitungsmaschine (Kopierdrehbank) gesucht **Hugo Richter,** Holzwarenfabrik, Neu-Weida.

Kutscher,
45 Jahre, sucht Bekanntschaft mit Witwe (30—35) eventl. mit 1 bis 2 Kindern zwecks **baldiger Verheiratung.** Off. unter **L 247** an das Tageblatt in Riesa.

35 Pfg.
für den halben Februar
kostet der Bezug des Riesaer Tageblattes. — Bestellungen nehmen alle Zeitungsträger und die Geschäftsstelle, Goethestraße 59, jederzeit entgegen.

Prima
Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitchenrechtes Bündelholz
— empfiehlt billigst —
C. F. Förster.

Achtung!
Gelegenheitskauf für Gastwirte.
Ein sehr gut spielendes **Polyphon-Musikwerk** steht zu verkaufen evtl. auch auf Miete bei **R. Richter,** Restaurant zum Faß, **Oschatz.**

Briketts
von höchster Heizkraft für Haus und Industrie, **im einzelnen u. waggonweise,** offeriert
Kohlenkontor Hans Ludewig.
Fernspr. 68.

Achtung!
Kaufe gegen Kasse noch **eine Wagenladung gute, gesunde Runkelrüben und Zuckerrüben.** Angebot mit Preis an **A. Rau,** Futtermittelhandlung, **Waldenburg i. Sa.**

Neue Holländer
Vollheringe,
Stück 24 Pfg.
Neue Holländer
geräucherte Heringe,
Stück 26 Pfg.
S. Tittel.

17./2. 1/2 2 Uhr nachm. Kais.-Franz-Josefstr. 8.

V. A. O. D.
Diese Woche keine Sitzung.

Handwerker-Innung — Riesa. —
Im Hotel Kronprinz am 18. 2. 1916, Freitag abend 6 Uhr **Ausschußsitzung,** 7 Uhr
Generalversammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Allseitiges Erscheinen erbittet
der Obermeister.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 52. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 38. Mittwoch, 16. Februar 1916 abends. 69. Jahrg.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 14. Februar.

Zweite Kammer.

(Schluß des Berichts aus voriger Nummer.)

Abg. Opitz (Kons.): Der Justizetat stehe ebenfalls stark unter dem Einflusse des Krieges. Der Umfang der Geschäfte habe erheblich abgenommen. Redner widmet den auf dem Felde der Ehre gefallenen Justizbeamten Worte ehrenden Andenkens und bespricht sodann die Frage der Vereinfachung der Justizgeschäfte.

Inzwischen ist ein Antrag **Brodauf** (Fortschrtl. Vp.) eingegangen, im Kapitel 40, Land- und Amtsgerichte, sowie Staatsanwaltschaften die Ausgaben abweichend von der Vorlage an einigen Punkten einzuschränken.

Abg. **Brodauf** (Fortschrtl. Vp.) begründet seinen Antrag und spricht sich ebenfalls für eine Vereinfachung der Rechtsgeschäfte aus. Redner tritt schließlich lebhaft für eine stärkere Heranziehung der Arbeiter zum Amte der Schöffen und Geschworenen ein.

Abg. **Hettner** (Natl.) wendet sich gegen den Antrag Brodauf, der die beabsichtigten Ersparniszwecke garnicht erreichen würde.

Abg. **Zöphel** (Natl.) verlangt für die jungen jetzt im Felde befindlichen Juristen Studienkurse an den Universitäten sowie besondere Vorbereitungskurse für Referendare. Redner tritt sodann für den Antrag Brodauf ein, der eine Verminderung der Ausgaben im Besoldungsetat herbeiführe.

Justizminister Dr. **Nagel** dankt für die auch in der Zweiten Kammer den Justizbeamten gezollte Anerkennung. Zwei Fünftel der Beamtenschaft stehe gegenwärtig unter den Fahnen. 177 Juristen und 242 nichtjuristische Beamte seien gefallen. Ehre und Dank ihrem Andenken alle Zeit. (Bravo!) Die daheimgebliebenen Beamten erfüllten in treuer Pflichterfüllung trotz des Rückganges des Personals die Geschäfte der Justizverwaltung ordnungsgemäß wie bisher. Die Geschäfte seien in erheblichem Umfange zurückgegangen. Der Minister belegt seine Angaben mit Zahlen und tritt hierauf dem Antrag Brodauf entschieden entgegen. Die von einzelnen Rednern geäußerten Wünsche werde das Ministerium in ernste Erwägung ziehen. In der Frage des Lebensmittelwuchers erklärt der Minister, daß von Anfang August bis Ende Januar 23 180 Mk. für Geldstrafen ausgeworfen wurden. In dieser Zeit gingen bei den Staatsanwaltschaften 713 Anzeigen wegen Lebensmittelwuchers ein. Die Frage der Vereinfachung der Rechtsgeschäfte werde sorgfältig geprüft. Man könne gegenwärtig noch nicht sagen, wie viele der Kriegsgesetze und Verordnungen in den Friedenszustand mit hinübergenommen werden könnten. Die Ueberleitung in den Friedenszustand sei Gegenstand ernster Sorge der Justizverwaltungen.

Inzwischen ist ein Abänderungsantrag zum Antrag Brodauf eingegangen, der einige zahlenmäßige Abänderungen bezweckt.

Abg. **Fleißner** (Soz.) unterstützt den Antrag Brodauf, bespricht die Verordnungen gegen den Lebensmittelwucher und erörtert eingehend die Frage des Religionsunterrichtes der Dissidentenkinder, worüber im Volke große Rechtsunsicherheit herrsche.

Abg. **Oertel** (Kons.) tritt für weiteren Ausbau der Einrichtung der Gefängnisgeistlichen ein. Der Auslese und der Ausbildung der Gefängnisgeistlichen sei besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Abg. **Brodauf** (Fortschrtl. Vp.) berichtigt seine Behauptung, daß an die Staatsanwälte eine Verordnung ergangen sei, bei freisprechendem Urteil wegen Vergehens gegen die Kriegsgesetze auf jeden Fall Berufung einzulegen, dahin, daß nach telephonischer Erkundung eine solche Verordnung nicht erlassen worden sei.

Abg. **Hähnel** (Kons.) spricht sich gegen, Abg. **Günther** (Fortschrtl. Vp.) für den Antrag Brodauf aus.

Hierauf werden die Einstellungen aller Kapitel des Justizetats nach der Vorlage erledigt. Für den Antrag Brodauf stimmen nur die Fortschrittler und einzelne Sozialdemokraten, gegen die Ausgaben für Gefängnisgeistliche die sozialdemokratischen Abgeordneten.

Nach debatteloser Erledigung einer Petition entspinnt sich über die Festsetzung der Tagesordnung für die nächste Sitzung eine Geschäftsordnungsdebatte, an der sich die Abgeordneten **Uhlig** (Soz.), **Böhme** (Kons.) und **Nietbammer** (Natl.) beteiligen.

Nächste Sitzung Donnerstag vormittag 11 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge betreffend Ernährungsfragen und einige Kapitel aus dem Etat des Ministeriums des Innern.

Schluß nach 4 Uhr.

Groß-Schwarzburg.

Die beiden seit dem 28. März 1909 durch Personalunion verknüpften Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen wollen sich zu einer vollständigen staatlichen Einheit zusammenschmelzen. Landtagsabgeordnete beider Staaten haben auf dem „neutralen“ Boden des preußischen Erfurts sich in einer gemeinsamen Tagung über diese Absicht verständigt, die durchaus den Beifall ihrer Wählerschaften haben soll.

Warum auch nicht? Als „kleine Residenz“ hat Sondershausen niemals eine reichs- oder kunstgeschichtliche Rolle gespielt, wie sie vor allem Weimar und Meiningen ihren Liebhaberwert verdankt. Und eine Ungeheuerlichkeit ist es nicht, wenn so ein kleines Staatsgebilde aus der Liste der 25 im neudeutschen Reiche verschwindet. In dem ob seiner Schwerfälligkeit und Rückständigkeit hart gescholtenen Deutschen Bunde von 1815—1866 erledigten sich sogar solche Selbstverständlichkeiten, daß die Herrschaften ausgestorbener Fürstenhäuser an ihre nächstverwandten Seitenäste übergehen, verhältnismäßig glatter als heutzutage. Kein Hahn hat danach gekräht, als die Landgrafenschaft Hessen-Homburg am Vorabende des Krieges von 1866 in das Großherzogtum Hessen-Darmstadt aufging, oder wenn sang- und klanglos Anhalt-Coethen und Anhalt-Bernburg in das Meer der Vergangenheit versanken (1847 und 1863). Allein nach Sachsen-Gothas Aussterben (1825) waren größere Schwierigkeiten entstanden, weil Weimar, Meiningen und Hildburghausen von den Coburgischen Erben „Kompensationen“ forderten — wie Serbien und Montenegro nach der Annexion Bosniens von Oesterreich! — Insgesamt ist der kleine Rest der Zwergstaaten, welche der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 mit der „Mediatisation“ verschont hatte, zwischen 1815 und 1866 um 6 zurückgegangen (außer den genannten die beiden Hohenzollern).

Aber so einfach der Zusammenschluß der beiden Schwarzburg erscheint, da Fürst wie Volk mit ihm einverstanden sind — Fürst Günther hat bereits bei Antritt seiner Regierung in Sondershausen den dortigen Staatsministerposten abgeschafft — so verwickelt sich der Plan doch durch die Auseinandersetzungen, welche die staatsrechtliche Veränderung über die Vertretung des neuen Groß-Schwarzenburgs im Bundesrate mit sich bringen wird. Soll es einfach die beiden Stimmen behalten, welche der Gesamtregierung bislang zustanden? Wird das die Eifersucht der anderen Kleinstaaten ertragen, die sich mit einer begnügen müssen? Soll aber die eine Schwarzburgische Stimme wegfallen, weil auch das Gesamtland noch das zweite Hunderttausend der Bevölkerung kaum voll macht, so bedeutet das eine, wenn auch noch so geringfügige, Verschiebung des Stimmenverhältnisses zu Preußens Gunsten; und man weiß aus den Erörterungen über die elsässische Verfassung, wie ängstlich die majorisierungsscheuen Mittelstaaten über der herkömmlichen Bemessung wachen!

Dieses Bedenken möchte doch wohl den Plan vereiteln, die Neuerung noch während des gegenwärtigen Krieges zu verwirklichen, so hübsch der Gedanke war, Großschwarzburgs Werbestunde gewissermaßen mit dem heiligen Feuer der deutsch-vaterländischen Erhebung zu taufen, das in unserer großen Gegenwart die Geister durchflutet. Aber ob die heikle Frage der Bundesratsstimme nicht eine Gefahr unburgfrieblicher Meinungsverschiedenheiten in ihrem Schoße birgt, läßt sich nicht schlechtweg verneinen.

Ein Fortbestand des Gesamtschwarzburgischen Staates wäre nach Menschenermessen einstweilen gesichert. Freilich steht die Nachfolge zurzeit bloß auf den vier Augen des Prinzen Günther Sizzo, dessen Rechte von Dynastie und Landesvertretung bestätigt sind, und seines Sohnes Friedrich Günther, geboren am 5. März 1911. Der regierende Fürst Günther (Victor) ist am 21. August 1852 geboren, Prinz Sizzo am 3. Juni 1860. Er genießt den Ruf eines begabten und volkstümlichen Mannes.

Das Schwarzburgische Haus, dessen geschichtlich beglaubigter Stammvater der 1109 gestorbene Graf Günther II. war, hat sich in der deutschen Reichsgeschichte damit ein dauerndes Andenken erworben, daß Graf Günther XXI. zwischen dem 30. Januar und dem 18. Juni 1349 den Namen eines deutschen Königs führte. Er war als Gegenkönig gegen den Luxemburger Karl, Sohn Johanns von Böhmen, gewählt, der dann nach Günthers schnellem Tode den Kaisertitel annahm (Karl IV.). Außerdem kennen wir aus einer kleinen Erzählung Schillers, jene Gräfin Catharina, Witwe Heinrichs XXXIV. (eine geborene Gräfin von Henneberg), die dem grimmen Herzog Alba im Rudolstädter Schlosse so mutvoll in den Weg zu treten wagte.

Der Hauptfeind Griechenlands.

Mit äußerster Vorsicht operiert Italien Griechenland gegenüber, denn ersteres weiß besser, als die übrige Entente, wie heikel seine Beziehungen zu dem südlichen Balkannachbarn sind. Wäre es nach der Entente gegangen, dann wäre Italien mit vollen Segeln bei der Verletzung der griechischen Neutralität mitgefahren; dann hätte es ein paar Armeekorps in Saloniki gelandet, dann hätte es Truppen nach Korfu entsandt, dann hätte es seine Stellung in Epirus von Valona her stark befestigt. Aber dann wäre auch in Griechenland eine helle Entrüstung nicht gegen Italien nur, sondern gegen die gesamte Ententepolitik entflammt. Dann würde selbst der listige Venizelos seine Landsleute nicht mehr im Zügel zu halten vermögen. Wäre nun Italien militärisch so stark, daß es die griechische Feindschaft leicht nehmen könnte, dann hätte es sich ja trotzdem vielleicht zur gewaltsamen Lösung aller griechisch-italienischen Streitfragen entschlossen. Aber die Entente hat Italiens militärische Kraft doch recht erheblich überschätzt, wenn sie mit solchen Zumutungen in Rom auftrat und auch jetzt noch auftritt. Trotz aller großen Worte, die man aus naheliegenden Gründen auch seitens der römischen Regierung und der italienischen Presse gern gebraucht, weiß man ja doch sehr genau, daß man außer der Kraft, die man an der Isonzofront schon nicht einmal zum Siege führen kann, erst recht keine wirklich durchschlaggebende Kraft außerdem noch auf dem Balkan einsetzen kann. Und deshalb geht man um Griechenland herum, wie die Katze um den heißen Brei.

Nach italienischen Ministerreden und Pressäußerungen sind die Beziehungen zu Griechenland einfach glänzend. Das blitzt und blinkt förmlich von gegenseitigem Vertrauen und Entgegenkommen. Aber der rhetorische Glanz hat sehr durchschaubare Zwecke. Und die Tatsachen stehen mit ihm keineswegs in vollem Einklang: Der Vertrag, der zwischen Griechenland und Italien über die Reorganisierung der griechischen Polizei bestand, hätte schon vor 6 Monaten erneuert werden müssen. Aber dieser Vertrag ist inzwischen abgelaufen, ohne erneuert worden zu sein. Die Gerüchte, daß Italien Truppen auf Korfu landen werde, veranlaßten in Griechenland sofort eine höchst gereizte Volksstimmung. Man hat mit der Besetzung des Dodekanes schon zu schlechte Erfahrungen gemacht. In gröblichster Verletzung des doch sonst von Italien immer so phrasenhaft verteidigten Nationalitätsprinzips stehen die italienischen Truppen heute noch auf jenen griechisch bevölkerten Inseln des ägäischen Meeres. Da kann man nicht lange zweifelhaft sein, was eine italienische Besetzung Korfus bedeuten würde, da der italienische Heißhunger auf adriatische Inseln gewiß noch zehnmal größer ist als auf ägäische. Es ist deshalb eine äußerst lebhafte Pressepolemik zwischen Griechenland und Italien im Gange. In der griechischen Kammer wurde von verschiedenen Seiten eindringlich vor der italienischen Gefahr gewarnt, unter anderem auch vor einem Manne, der ganz besonders gut über sie unterrichtet sein dürfte, nämlich von Mizopulos, der früher griechischer Gesandter in Rom war. Verteidiger hat jedenfalls Italien in Griechenland keine. Selbst die Venizelisten sind dem adriatischen Nachbarn gegenüber mißtrauisch und feindlich gestimmt, und wenn es nach ihren Wünschen gegangen wäre, würden sie Italien lieber als offenen Gegner bei den Mittelmächten sehn, wie als verdächtigen Freund auf der Ententeseite.

Wohl der kritischste Streitpunkt, der zwischen Italien und Griechenland besteht, ist aber die Frage des Epirus. Da stoßen die Ansprüche Italiens von Valona aus mit denen Griechenlands unversöhnlich hart gegeneinander. Im albanischen Epirus sind 16 Deputierte zum griechischen Parlament gewählt worden. Sofort tat der italienische Gesandte bei dem griechischen Minister Skuludis demgegenüber Schritte, über die im einzelnen Näheres nicht bekannt ist. Nun sind jene epirotischen Abgeordneten tatsächlich in die Kammer aufgenommen worden. Das ist so gut wie eine griechische Besitznahme dieser Teile des albanischen Epirus. Die Italiener aber haben nicht gewagt, dagegen zu protestieren. Sie wissen genau, welche Feuersbrunst sie mit einem solchen Protest gegen sich entfacht haben würden. Die Stimmung in Italien aber ist durch jene friedliche Annexion höchst verärgert. Denn diese Ausdehnung der griechischen Machtstellung auf dem Balkan verengert natürlich die italienischen Herrschgelüste an der südlichen Adria, und das ist zur Zeit doppelt schmerzlich, wo die Herrschgelüste für die nördliche Adria durch Oesterreich schon so gewaltig beschnitten worden sind. So wird es zu einem wirklich vertrauensvollen Verhältnis zwischen Italien und Griechenland niemals kommen können.

Lebhafte Kampftätigkeit im Westen.
Der Vormarsch in Albanien.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die rege Kampftätigkeit an der ganzen Westfront von Flandern bis Oberelsaß hat auch am 14. Februar erfreuliche Ergebnisse für uns gezeitigt. Südöstlich Ypern konnten wir den Engländern die ersten Gräben in 800 Meter Breite entreißen. An der Straße Lens—Bethune (südwestlich Lille) nahmen wir eine erfolgreiche Sprengung vor. Ebenso erfreulich aber muß uns erscheinen, daß alle die Geländegewinne der letzten Tage unversehrt in unserer Hand blieben. In der Champagne unternahm der Feind überhaupt nur noch einen schwächlichen Vorstoß. Südlich der Somme beschränkte er sich auf Handgranatenangriffe, an die sich lebhafte Artilleriekämpfe anschlossen. Auch zwischen Maas und Mosel, auf der Linie Flabas—Ornes (nördlich Verdun) war die französische Artillerie sehr lebhaft. Mehr als örtlicher Charakter wohnte aber auch den Kämpfen am Montag nicht inne.

Ob der Feind hinter der Lagune von Durazzo, die schon den Regierungstruppen des Fürsten Wilhelm zur Seitendeckung diente, sich festsetzen wird, ist zweifelhaft. Was aber den aufständischen Albanern nicht gelang, von der Höhenstellung von Schjak aus die Streitkräfte in der Stadt niederzukämpfen, der österreichisch-ungarischen Heeresleitung wird man auch in dieser Beziehung vollstes Vertrauen schenken dürfen. Hält sich auch Durazzo noch, es handelt sich für die Italiener und ihre Bundesgenossen nur noch um Rückzugsgefechte, um den Vormarsch nach Valona wenigstens eine kurze Spanne Zeit aufzuhalten. Die Havasmeldung, daß die von Osten vordringenden Bulgaren bereits Fieri, 25 Kilometer nordöstlich Valona erreicht hätten, das halten wir vorerst für unglaubwürdig. Denn wie unsere Verbündeten in Sofia die Besetzung von Elbassan gemeldet haben, so hätten sie auch sicherlich die Besetzung von Fieri gemeldet. Fieri aber liegt auf dem Wege, der von Serbien zur Bucht von Valona führt.

In den Kämpfen im Irak konnten die osmanischen Truppen wiederum dem Feinde durch einen gelungenen Ueberfall schwere Verluste beibringen. Diesmal war die feindliche Stellung bei Suk-el-Schiuh, in der Gegend von Korna, das Ziel dieses Ueberfalles. Die Rührigkeit der Osmanen gerade in dieser Gegend beeinträchtigt natürlich auch die Bewegungsfreiheit der um Felahie konzentrierten Kolonne Aylmer. Denn diese sieht sich durch die fortgesetzten Anfälle der Gegner stetig in ihrer Operationsbasis bei Korna—Basra bedroht.

* * *

Der amtliche französische Bericht

Der amtliche französische Bericht vom Montag nachmittag besagt: Im Artois ließen wir südlich vom Wege Neuville—La Folie eine Mine springen. Südlich der Somme gestattete uns ein gestern am Schlusse des Tages von unseren Truppen gegen die deutschen Werke südlich von Frise unternommener Angriff einige Teile der Schützengräben zu besetzen. Ein feindlicher Gegenangriff wurde durch unser Feuer niedergehalten. Eine deutsche Kompagnie wurde umzingelt und dezimiert. Ein Hauptmann und 70 Ueberlebende ergaben sich. Die Gesamtzahl der gegenwärtig in unserer Macht befindlichen Gefangenen beträgt etwa 100. Auch mehrere Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Nach Gefangenenaussagen und nach der Zahl der auf dem Schlachtfeld liegengebliebenen deutschen Leichname sind die feindlichen Verluste beträchtlich. In der Champagne ließen wir im Laufe eines gestern vom Feinde östlich der Straße Tahure—Somme, an ausgeführten Angriffes drei Minenkammern einer im Voraus unter den vorgeschobenen Abschnitten, in die es ihm einzudringen gelungen war, vorbereitete Mine springen. Feindliche Versuche, bis zu unseren Schützengräben zweiter Linie vorzudringen, scheiterten vollkommen. Trotz ernstlicher Verluste, die ihm durch Explosion unserer Minen und durch unser Artilleriefeuer zugefügt wurden, behauptete der Feind diese vorgeschobenen Abschnitte. Im oberen Elsaß brachte gestern abend eine neue Unternehmung der feindlichen Infanterie östlich von Seppois, der ein heftiges Bombardement vorausging, die Deutschen in den Besitz von umgefähr 200 Meter Schützengräben. Ein sofort unternommener Gegenangriff gab uns den größten Teil des Geländes zurück. Die sehr heftige Artillerietätigkeit in dieser Gegend dauert an. — Der Abendbericht vom Montag lautet: In Belgien hat unsere Artillerie ein Munitionslager nördlich Boesinghe in die Luft gesprengt. Nördlich Soissons versuchte die feindliche Infanterie gestern abend, nach einem heftigen Bombardement auf der Straße nach Terny und am rechten Ufer der Aisne vorzubrechen. Sie wurde durch unser Sperrfeuer und das Feuer der Infanterie sogleich niedergehalten. Auf dem Plateau von Vauqoulois war das Feuer unserer Artillerie gegen einen Vorsprung der Deutschen wirksam. In der Champagne herrschte sehr lebhafte Artillerietätigkeit in den

Gegenden von Tahure und Navarin, aber kein Infanterieangriff. Im Oberelsaß beschoß der Feind östlich von Seppois kräftig die vorgeschobenen Abteilungen, die wir im Laufe der Nacht zurückgenommen hatten. In der gleichen Gegend belegten wir feindliche Verstärkungen, die von Niederlarg her in kleinen Gruppen vorwärts zu kommen suchten, mit Sperrfeuer.

Eine Reuter-Lüge.

Aus Berlin wird gemeldet: In den letzten Tagen sind wiederholt in der fremden Presse (Quelle Reuter) Nachrichten über den Untergang eines großen deutschen Kriegsschiffes im Kattegatt verbreitet worden. Hierzu wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß alle derartigen Nachrichten auf völlig freier Erfindung beruhen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 15. Februar 1916: Russischer Kriegsschauplatz: In Ostgalizien erhöhte Kampftätigkeit feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturze gebracht. Die Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Kärntner Front beschoß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Seisera- und Seebachtales (westlich Raibl). Um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Fella-Tale und dem Wisch-Berge. Bei Flitsch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Rombon-Gebiete an. Sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der küstenländischen Front dauern fort. Gestern früh belegte eines unserer Kampfflugzeuggeschwader, bestehend aus elf Flugzeugen, Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchwolken wurden beobachtet. Ungehindert durch Geschützfeuer und Abwehrflugzeuge des Feindes bewirkten die Beobachtungsoffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchweg zu unseren Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit sichtlichem Erfolge mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein Fliegerangriff auf Mailand.

Die Agenzia Stefani meldet: Montag vormittag gegen 9 Uhr erschienen einige feindliche Flugzeuge über Mailand. Von der Abwehrartillerie beschossen und durch Geschwader unserer Flieger angegriffen, entfernten sich die feindlichen Apparate, nachdem sie einige Bomben geworfen hatten, die nur unbedeutenden Sachschaden anrichteten. Es wurden 6 (!) Personen der Zivilbevölkerung getötet und einige verletzt.

Aus Lugano werden folgende Einzelheiten des Fliegerangriffs mitgeteilt: Montag vormittag kreisten zwei österreichische Flieger eine halbe Stunde über Mailand und warfen zahlreiche Bomben ab. Der „Corriere della Sera" stellt fest, daß der Signaldienst ungenügend und verspätet arbeitete. Viele Burger glaubten, es fänden Abwehrübungen gegen italienische Flieger statt. Die Bomben fielen hauptsächlich im Südviertel an der Porta Romana nieder, wo sich der große Güterbahnhof befindet, sowie im Nordviertel unfern des Hauptbahnhofes. Eine Bombe krepierte auf dem Platze des Monumentalfriedhofes und erzeugte ein zwei Meter breites und sechs Meter tiefes Loch. Bisher wurden insgesamt zwölf Tote, außerdem fünfzig Verwundete bei den Sanitätswachen und zwanzig jedenfalls Schwerverwundete in das Krankenhaus eingebracht. Ein dritter österreichischer Flieger kreiste über Monza. Die Bomben fielen in den Park nahe der Sühnekapelle für die Ermordung des Königs Humbert nieder. Auch dort gab es mehrere Opfer.

Von der Schweizer Grenze meldet die „Frankf. Ztg." unterm 15. d. M.: Wie die „Agenzia Stefani" meldet, erschienen die österreichischen Flugzeuge Montag nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr noch einmal über Mailand. Sie bombardierten außerdem im Laufe des Tages die Umgebung der Stadt.

Zusammenziehung deutscher Truppen in Schumla.

Der Korrespondent der „Times" in Bukarest meldet, daß in Schumla 50000 Deutsche aller Waffengattungen konzentriert sein sollen. Das Einströmen deutscher Truppen in die Türkei halte fortdauernd an, werde jedoch nach Möglichkeit verheimlicht, um nicht den Argwohn der dortigen Bevölkerung zu erwecken. In Monastir ständen jetzt ungefähr 16000 Deutsche. Ein großer Teil der bulgarischen Truppen sei weggenommen worden, da die Proviantversorgung äußerst schwierig geworden sei.

Deutsche Kriegsschiffe auf dem Atlantischen Ozean.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Von gut unterrichteter Seite verlautet, das Wiederauftauchen deutscher bewaffneter Fahrzeuge auf dem Atlantischen Ozean und vor allem das Ereignis mit der „Appam" hatte zur Folge, daß die Postdampfer der Union Castle Line von und nach Südafrika aus Gründen der Sicherheit, anstatt ihre gewöhnliche Route zu nehmen, einen weiten Umweg machen. Die Reise von und nach Kapstadt mit den Dampfern nimmt jetzt 6 Wochen in Anspruch.

Zur Versenkung des „Admiral Charner."

Die Agence Havas meldet: Der Verlust des Kreuzers „Admiral Charner" bestätigt sich. Man entdeckte in der Nähe der syrischen Küste ein Floß mit 15 Matrosen, von denen nur einer lebte. Dieser erzählte, daß die Torpedierung am 8. Februar um 7 Uhr vormittags stattfand und daß der Kreuzer in wenigen Minuten sank, ohne seine Boote aussetzen zu können.

(Die „Frankf. Ztg." bemerkt hierzu: Wir haben schon auf die Möglichkeit hingewiesen, daß dieser alte „Admiral „Charner" von der französischen Admiralität nur geopfert wird, um dem tatsächlich versenkten „Suffren" das Leben zu erhalten.)

Eine leichtfertige Entstellung.

Aus Berlin wird gemeldet: Das englische Pressebureau gibt am 5. Februar einen Bericht des Kapitäns des am 2. Februar von einem deutschen Unterseeboote versenkten englischen Truppentransportdampfers „Commodore" bekannt, in dem dieser die Behauptung aufstellt, er habe beim Längsseitskommen gesehen, daß auf dem Unterseeboote die deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsflagge in Bereitschaft gehalten wurden, um jenachdem, welcher Nationalität der Dampfer angehörte, die eine oder andere zu setzen. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, handelt es sich um eine der üblichen englischen Erfindungen, die, wie mehrere andere französische und englische Meldungen ähnlichen Inhalts, wohl dazu dienen soll, die Italiener glauben zu machen, daß deutsche Unterseeboote italienische Schiffe versenkten. Der Dampfer „Commodore" wurde am 2. Februar kurz vor Tagesanbruch von einem deutschen Unterseeboote gesichtet und verfolgt. Der Warnungsschuß, in der Morgendämmerung auf etwa 5000 Meter abgegeben, überraschte den Dampfer vollkommen. Er behielt zunächst Kurs und Fahrt bei und konnte erst durch weitere Schüsse zum Stoppen gezwungen werden. Auf dem Unterseeboote wurde vor Abgabe des Warnungsschusses die deutsche Kriegsflagge gesetzt. Sie wurde erst nach Beendigung der kriegerischen Handlung niedergeholt. Vielleicht hat dies der Kapitän beim Längsseitskommen zur Abgabe der Schiffspapiere übersehen, da nur wenig Wind war und daher auf dem stillliegenden Boote die Flagge nicht auswehte. Möglich ist auch, daß er zwei klar zum Hissen angesteckte Flaggen, nämlich das Signal A B (Verlassen Sie das Schiff so schnell wie möglich), das in diesem Falle aber nicht gebraucht wurde, als Kriegsflaggen angesehen hat. Der Zustand des Kapitäns, der ungewaschen, halb angezogen und offenbar frisch aus der Koje sich dem unangenehmen Ereignisse gegenübersah, läßt eine unklare, irrtümliche Schilderung seinerseits vielleicht erklärlich erscheinen. Die Verbreitung seiner Angaben als amtliche Meldung aber ist eine leichtfertige Entstellung, die allerdings einem englischen Nachrichtenbureau im Verleumdungsfeldzuge gegen unsere Unterseeboote erfahrungsgemäß nicht schwer fällt.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der zuversichtliche Sasonow.

Mailänder Blättern zufolge hat der russische Minister des Aeußeren, Sasonow, sich einem Vertreter der „Russkoje Slowo" gegenüber geäußert, das Schicksal Serbiens und Montenegros sei zwar traurig, werde aber vorübergehen. Nach dem für die Alliierten siegreichen Kriege würden die Sieger den Grundsätzen des Rechtes Geltung verschaffen. Was Griechenland betreffe, so genüge es, wenn dieses neutral bleibe. Rumäniens Beziehungen zu Rußland behielten ihren freundschaftlichen Charakter, wie sehr auch die Zentralmächte bemüht seien, es auf ihre Seite zu ziehen. Dasselbe versuchten sie auch mit Schweden, zu dem sich aber Rußlands Beziehungen täglich besserten, und zwar nicht blos aus gegenseitiger Sympathie, sondern in richtiger Würdigung der gegenseitigen Interessen, so daß angenommen werden dürfe, daß Schweden, falls es eines Tags zu den Waffen greifen würde, diese niemals gegen Rußland kehren werde. Mit Japan stände Rußland auf dem besten Fuße. Die japanischen Lieferungen brächten den russischen Heeren unermeßlichen Nutzen. So mache die stets wachsende Solidarität zwischen den Alliierten es begreiflich, daß keiner von ihnen auch nur einen Augenblick an einen Sonderfrieden denken werde.

Bei dem Empfang, den Sasonow Ende Januar den Vertretern der russischen Presse gewährte, äußerte er sich, wie das „B. T." meldet, auch über die Dauer des Krieges. Einen vieljährigen Krieg werde vor allem Deutschland aus finanziellen Gründen nicht aushalten (?). Auf einen Sommerfeldzug müsse man aber gefaßt sein und sich sehr eifrig rüsten. Wahrscheinlich werde der Krieg noch das ganze laufende Jahr hindurch währen. Bestenfalls dürfte er im November beendet sein.

Briand über seine Romreise.

Die Agence Havas meldet: Briand empfing abends nach seiner Rückkehr im Ministerium des Aeußeren eine Reihe von politischen Persönlichkeiten. Er betonte, wie sehr er von dem ihm in Italien von seiten des Königs, der Regierung und des Volkes bereiteten Empfang erfreut sei. Aus einem sehr verständlichen Gefühl heraus lehnte Briand es ab, auch nur die kleinste Andeutung über die Ergebnisse seines Besuches in Italien zu geben. Er beschränkte sich darauf, zu wiederholen, daß er allen Grund gehabt habe, sich über denselben zu freuen und daß er einen äußerst befriedigenden Eindruck mit sich genommen habe.

Eine Londoner Kundgebung für verschärfte Blockade.

Reuter meldet aus London: Montag fand in der City eine große Versammlung statt, in welcher von der Regierung verlangt wurde, von der britischen Seemacht einen ausgiebigeren Gebrauch zu machen. Lord Devonport und der Präsident der Hafenbehörde Londons führten den Vorsitz. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die Versammlung von Bürgern der City Londons sieht mit großer Beunruhigung, was für eine enorme Menge Bedarfsartikel über die Nordsee den Feind erreicht. Sie fordert die Regierung auf, der Flotte die Freiheit zu geben, von der britischen Seemacht einen ausgiebigeren und wirksameren Gebrauch zu machen. Lord Devonport führte aus, wenn England seine Flotte bis zum äußersten ausnützen würde, würde Deutschland nicht lange Widerstand leisten können. Grey habe kürzlich erklärt, das Auswärtige Amt beschränke sich darauf, sich den guten Willen der Neutralen zu erhalten. Man dürfe dabei aber nicht die Interessen der britischen Nation aufopfern. Es herrsche im Lande ein Gefühl, daß die Blockade verschärft werden und der Flotte eine Gewalt eingeräumt werden müsse, welche sie allein richtig anzuwenden verstehe. Der Redner sagte, seit Mai seien über 2 Millionen Tonnen Eisenerz nach Deutschland gegangen. Es sei Zeit, dem unzulässigen Handel ein Ende zu bereiten. (Beifall.) Alles, was nötig sei, sei der Flotte zu gestatten, daß die ohne Handschuhe kämpfe.

Eine Londoner Depesche des „Rotterdamschen Courant" berichtet noch über die City-Versammlung, diese sei erregt verlaufen, und die Namen Asquith, Grey und Runciman seien mit Gejohle und Zischen aufgenommen worden. Als Devonport sagte: „Es ist nur eines nötig", ertönten Zwischenrufe: „die Regierung wegzujagen", worauf lauter Beifall erscholl.

Englische Thronrede.

Die bei der Wiedereröffnung des englischen Parlamentes gehaltene Thronrede lautet: Meine Alliierten und mein Volk, die sich in diesem Konflikte mit immer stärker werdenden Banden der Sympathie und des Einverständnisses vereinigt haben, bleiben fest entschlossen, Genugtuung für die Opfer des unprovizierten, nicht zu rechtfertigenden Verbrechens und wirksame Garantien für alle Nationen gegen einen Ueberfall von seiten einer Macht zu erhalten, die fälschlich Gewalt als Recht und Zweckmäßigkeit als Ehre betrachtet. Mit vollstem dankbaren Vertrauen blicke ich auf den Mut, die Hartnäckigkeit und die Hilfsmittel meiner Flotte und Armee, von denen wir bei der würdigen Erreichung dieses Endzieles abhängen. Das Unterhaus wird für die Finanzierung der Kriegsführung zu sorgen haben. Nur Maßregeln, welche dazu beitragen, unser gemeinsames Ziel zu erreichen, werden dem Parlament vorgelegt werden.

Die deutsche Denkschrift im Washingtoner Kabinett.

Wie ein Amsterdamer Blatt meldet, berichten die „Times" aus Washington, daß das Kabinett gestern über die neue Denkschrift, betreffend bewaffnete Handelsschiffe, beraten wollte.

Der Korrespondent der „Times" meldet aus Washington, das Staatsdepartement sei nichtamtlich von England und Italien benachrichtigt worden, daß eine Weigerung, das Recht auf Bewaffnung von Handelsschiffen anzuerkennen, als ein peinlich überraschender Akt betrachtet werden würde. Das Staatsdepartement habe noch keine Entscheidung getroffen.

Eine Konferenz der englischen Handelskammern.

Aus London wird gemeldet: Die Handelskammern des Vereinigten Königreiches bestimmten den 29. Februar und die folgenden Tage zu einer Konferenz, welcher Mac Kenna und Bonar Law beiwohnen werden. Es soll dabei über den Handel nach dem Kriege beraten werden. Inzwischen sind von den verschiedenen Handelskammern ungefähr 70 Resolutionen eingelaufen. In einer wird gesagt, der Krieg habe gezeigt, daß die Stärke und Sicherheit der Nation in Zeiten der Gefahr in der Freiheit liege, alles Nötige in Fabriken, die auf heimatlichem Boden stehen, zu produzieren. Ein andere Resolution schlägt vor, die Regierung solle sofort Schritte tun, um ein Ministerium für Handel und Industrie mit einem besonderen Minister an der Spitze zu schaffen, der dem Kabinett angehört. In einer weiteren Resolution wird ein Handelsbündnis mit den Ententemächten gegen die jetzigen Feinde vorgeschlagen

---

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 28

Auch er sah ungewöhnlich blaß aus, und zeigte in seinem Auftreten ein Selbstbewußtsein, welches nicht ganz natürlich erschien. Nach den üblichen einleitenden Fragen und Antworten begann er seinen Bericht: „Wegen der Abwesenheit des erkrankten Herrn Vilmar, des damaligen Kassierers, mußte ich nach P. fahren, um das Geld für die Auslöhnung zu holen. Ich präsentierte bei der Bank meines Onkels die Anweisung, empfing zweitausend Mark in Gold, achthundert in Silber und den Rest in zwei Hundertmarkscheinen. Dann fuhr ich zurück, und in der einsamen Dorfstraße von Langenau fragte mich ein achtbar aussehender Mann nach dem Wege zum Herrenhause. Ich zeigte ihm denselben, als ich plötzlich von hinten ergriffen und durch Chloroform betäubt wurde, und als ich mich erholte, waren die Leute fort und das Geld auch."

„Kannten Sie den Mann, der mit Ihnen sprach?"

„Nein, denn soviel ich weiß, hatte ich ihn nie zuvor gesehen."

„Können Sie beschreiben, wie er aussah?"

„Kaum. Es war ein ganz gewöhnliches Gesicht, glaube ich. Es kam alles so schnell, daß ich kaum Zeit hatte, mir die Züge einzuprägen."

„Sahen Sie die Gesichter der Männer, welche Sie von hinten angriffen?"

„Ich sah sie weder, noch hörte ich sie sprechen."

„Sie hatten die Nummern der gestohlenen Banknoten notiert?"

„Ja, ich gab sie an demselben Abend dem Inspektor und meinem Onkel."

„Ich danke Ihnen. Das ist genug. — Inspektor Kahle!"

Der Chef der Polizeistation Langenau trat in den Zeugenstand und sah den Amtsanwalt ruhig an.

„Sie sind der Inspektor Kahle und wohnen in Langenau?"

„Ja, mein Herr."

„Wann kam die Nachricht von dem Raubanfall zu Ihrer Kenntnis?"

„An dem Tage, an welchem er begangen wurde. Herr Albert Diedrich kam zuerst kurz vor ein Uhr, um mir die Sache anzuzeigen, und spät am Abend erschien Hermann Diedrich zu demselben Zwecke. Er gab mir auch die Nummern der ihm gestohlenen Banknoten."

„Wie kamen Sie dazu, den Angeklagten gefangen zu nehmen?"

„Auf ein Gerücht hin, daß er sich einmal in der Kneipe mit Hermann Diedrich vermeinigt und daher einen Haß auf diesen haben sollte. Außerdem war er fremd im Dorfe, und niemand wußte etwas über sein Vorleben."

„Durch wen hörten Sie dies sogenannte Gerücht?"

„Das kann ich nicht sagen. Ich hatte schon mehrfach davon gehört, und da ich der Sache gern auf die Spur kommen wollte, ließ ich es darauf ankommen, holte mir von Herrn Albert Diedrich eine Vollmacht und ging in Degows Wohnung."

„Was fanden Sie dort?"

„Ich fand in einem Kasten eine verschlossene Geldbüchse und darin außer etwas Gold und Silbergeld die eben vorgezeigten zwei Hundertmarkscheine. Ich verglich ihre Nummern mit den mir am Tage des Raubanfalls übergebenen und fand, daß sie dieselben waren. Dann verhaftete ich Degow und führte ihn ins Dorfgefängnis."

„Es ist gut," versetzte der Amtsanwalt. Dann wandte er sich an die Richter und sagte: „Ich gebe Euer Gnaden zu bedenken, daß dieser Gefangene erst vor 24 Stunden verhaftet wurde. Man hat also noch keine Zeit gehabt, die nötigen Beweise zu sammeln. Ich bitte daher um einen Aufschub von acht Tagen."

Der grauhaarige Anwalt nahm seinen Sitz wieder ein, als sei die Sache damit abgeschlossen. Die Friedensrichter steckten die Köpfe zusammen und blickten nach ihrem Vorsitzenden, welcher sich mit dem Gerichtsschreiber besprach. Ein Gemurmel erfüllte den Saal, aber es verstummte sogleich, als die kräftige Gestalt des Rechtsanwalts Willroth sich aufrichtete, und seine rauhe, volltönende Stimme hörbar wurde.

„Ich vertrete Herrn Franz Degow und verwerfe den Antrag auf Aufschub, es sei denn, daß Bürgschaft für ihn angenommen und der Angeklagte freigelassen würde."

Die Worte klangen laut und verständlich durch den weiten Sitzungssaal, und die Blicke aller Anwesenden waren auf das unschöne Gesicht des berühmten Mannes gerichtet. Der Vorsitzende, seine Kollegen und der Schreiber beriefen einen Augenblick mit einander, worauf der erstere sagte: „Wir glauben, daß in diesem Falle wie der vorliegende ein Antrag auf Bürgschaft ein für allemal abgewiesen werden muß, da wir es nicht etwa mit einem Diebstahl, sondern mit einem Raubanfall zu tun haben."

„Außerdem," setzte ein anderer hinzu, „ist der Angeklagte erst vor wenigen Monaten in die Gegend gekommen, und es würde schwierig sein, einen Bürgen für jemand zu finden, über dessen Vergangenheit man so wenig unterrichtet ist."

Es entspann sich nun zunächst eine lebhafte Debatte über die Gründe für und wider eine zeitweilige bedingte Freilassung, und hieran schloß sich die wohldurchdachte, glänzende Rede des Verteidigers.

Er teilte zunächst mit, daß der Angeklagte in seiner Heimat einen wohlbekannten und durchaus geachteten Namen führe und der nahe Verwandte eines Mannes sei, der vor Jahren einmal Besitzer des Herrenschachtes gewesen. Dann setzte er in sehr fließender Weise auseinander, daß sein Klient allerdings fremd und freundlos erst vor einigen Monaten hierher gekommen sei, daß aber gerade dieser Umstand ihm die Sympathie jedes wohlwollend Denkenden sichern müsse, daß ferner der Grund seines Hierherkommens ein Streik seiner früheren Kameraden gewesen sei, an dem er selber sich aus nur anerkennenswerten Gründen nicht habe beteiligen wollen. Sodann, fuhr er fort, habe sich sein Klient vom ersten Moment seiner hiesigen Tätigkeit an in jeder Weise die Achtung seiner Mitarbeiter erworben. Er habe sich als ein durchaus solider, nüchterner, verständiger junger Mann erwiesen, weder ablehnend noch aufdringlich, kameradschaftlich denkend, maßvoll im Handeln und bestimmt in seinen Grundsätzen. Und nicht allein das. Er habe sich in Augenblicken der Gefahr in ungewöhnlicher und aufopfernder Weise hervorgetan. Er habe vermöge seiner eisernen Willenskraft mit fast übermenschlicher Anstrengung den Unteraufseher aus dem verschütteten Gang gerettet. Und als das Maschinenhaus brannte, und keiner sich in den Schacht zurückwagte, sei er, der Fremdling, ohne Besinnen hinabgestiegen und habe mit äußerster Gefahr seines eigenen Lebens einer großen Zahl von Arbeitern das ihrige gerettet. 237.20

und angekündigt, daß im Halle, daß die Regierung nicht darauf eingehe, die Handelskammern selbst Vertreter der Verbündeten und der britischen Dominions einladen sollen, um über diesen Gegenstand zu beraten. 14 Resolutionen fordern die Regierung auf, die Fragen einer gegenseitigen Bevorzugung aller Teile des britischen Reiches und von auf Gegenseitigkeit beruhenden Handelsbeziehungen zwischen dem britischen Reich und den alliierten Ländern, ferner einer vorzugsweisen Behandlung der neutralen Länder, sowie einer Regelung der Ziele und Handelsbeziehungen im Verkehr mit den feindlichen Ländern in Erwägung zu ziehen. Weiter fordern sie die Regierung auf, Schritte zu tun, um die Rückkehr zu den vor dem Kriege herrschenden Verhältnissen unmöglich zu machen. — Die Handelskammer von Manchester, einer Stadt, die bisher als Hochburg des Freihandels galt, verwarf gestern den Antrag der Direktoren, daß die Freihandelspolitik nach dem Kriege fortgesetzt werde und daß alle Versuche, ein Schutzzollsystem einzuführen, zurückgewiesen werden sollten. Alle Redner betonten, daß es notwendig sei, Schritte zu tun, um den deutschen Handel nach dem Kriege auszuschließen oder einzuschränken.

Wünsche eines Franzosen.

Am 2. Februar d. J. wurde, wie der „Berl. Lok.-Anz." meldet, an der Westfront mit einer französischen Rakete ein Exemplar der Nummer 14 288 des „Petit Parisien" vom 31. Januar 1916 zu den deutschen Schützengräben herübergeschossen. Das Blatt enthält ausführliche Schilderungen und zwei Bilder über die Wirkung des Zeppelinangriffes auf Paris, der am Abend des 29. Januar stattgefunden hatte. Unter der Schilderung aber befindet sich ein Zusatz, den, der ausgeschriebenen Handschrift nach zu urteilen, jemand gemacht hat, dem Schreiben nichts Ungewöhnliches ist. Der Verfasser scheint mit seiner Regierung nicht ganz einverstanden zu sein. Die Wünsche, die er für Poincaré und Briand hat, sind entschieden nicht sehr freundlich. Der Inhalt der Bemerkung — das Deutsch des Schreibers ist allerdings nicht das beste — ist folgender: „Bravo für den Zeppelin! Ganz gut! Nächste Mal lassen Sie ihre Geschosse über l'Elysee und den Palast Bourbon fallen. Und vergessen Sie nicht ein wenig Gas dazu!"

Russische Anleihen.

„Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Die Finanzkommission hielt ihre erste Sitzung unter der Leitung des Ministerpräsidenten Stürmer ab. Die Versammlung wurde eingeleitet durch eine Erklärung des Direktors der Kreditkanzlei, daß es gelungen wäre, durch die Vermittelung japanischer Bankiers eine Anleihe in Japan aufzunehmen. Die Kommission traf darauf Bestimmungen über die Aufnahme einer inneren Anleihe von 2 Milliarden Rubel, wovon 1 Milliarde durch die Reichsbank, die andere durch die Privatbanken ausgegeben werden soll zum Kurse von 95 Prozent bei einem 5½ proz. Zinsfuß. Die Teilnehmer an der früheren Anleihe erhalten ½ Prozent Sondervergütung. Endlich wurde ein Antrag, betreffend eine Anleihe in Finnland in finnischen Mark angenommen.

Deutsches Bedauern gegenüber Dänemark.

Die deutsche Regierung hat der dänischen Regierung ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß am 31. Januar ein deutsches Luftschiff wegen Nebelwetters irrtümlicherweise dänisches Gebiet an der Grenze in der Nähe von Vedsted eine kurze Strecke überflogen hat.

Gegen den Handel mit Deutschland.

Reuter meldet: Der Premierminister von Neuseeland hat einer Abordnung der Handelskammer erklärt, daß Schritte getan würden, daß feindliche Waren über neutrale Länder Neuseeland nicht erreichten. Außerdem sei ein Einfuhrzoll von 50 Prozent für deutsche Waren nach dem Kriege vorgesehen. Der Finanzminister erklärte dieser Abordnung, die Regierung würde vor nichts zurückschrecken, um den deutschen Handel mit Neuseeland zu unterbinden.

Feuer auf die eigenen Landeskinder.

Im Januar fielen wiederum 133 Franzosen und Belgier dem Feuer französischer, englischer und auch wohl belgischer Geschütze zum Opfer. Darunter waren 56 Frauen und 39 Kinder. Unsere Feinde sollten also erst einmal, werfen sie uns Kindermord im Großen vor, vor der eigenen Tür kehren. Gewiß, sie verschanzen sich hinter militärischen Notwendigkeiten, die sie uns allerdings nicht zugestehen wollen. Aber wir haben aus unseren Heeresberichten wiederholt erfahren, daß die militärische Wirkung dieser Beschießungen gleich Null war, daß sie in der Tat nur den friedlichen Einwohnern gefährlich wurden, die ihre Heimat nicht verlassen wollten, so in jüngster Zeit die englische Kanonade auf Lille. Unsere Feinde erwarten vielleicht auch gar keine größere militärische Wirkung; sie wollen uns nur zeigen, wie mächtig weit ihre Geschütze tragen und was sie für einen Schaden anrichten können, wenn sie nur wollen. Daß ihre eigenen Landsleute oder doch Verbündeten, die sie vor unseren Gewalttaten zu schützen vorgeben, am meisten unter dieser zwecklosen Schießerei zu leiden haben, sieht sie nicht weiter an. Darum tut unsere Oberste Heeresleitung wohl daran, von Zeit zu Zeit die Zahl der Opfer zusammenzustellen. Die Feindespresse wird sie zu verheimlichen oder doch zu vertuschen suchen. Aber in den neutralen Ländern, denen immer von deutschen „Greueltaten" erzählt wird, kann man doch aus diesen Listen manches lernen, kann sehen, wie unsere Feinde im Westen — die Russen machen es selbstverständlich auch nicht besser — sich den Teufel um Menschlichkeit scheren, wenn sie ihrer blinden Zerstörungswut frönen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Lob der Landwirtschaft im Preußenhaus. Aus Berlin wird uns berichtet: Die Aussicht auf hochpolitische Debatten über auswärtige Politik im allgemeinen und U-Bootskrieg im besonderen hatte die Tribünen des preußischen Abgeordnetenhauses am Dienstag ungewöhnlich gefüllt. Aber der peinliche Zwischenfall, der den Anlaß zu diesen Erwartungen gegeben hatte, war am Montag abend zwischen dem Reichskanzler und dem Staatshaushaltsausschuß schon eingehend behandelt und offenbar so weit erledigt worden, daß eine öffentliche Erörterung darüber nicht mehr für notwendig gehalten wurde. Ob man überhaupt noch einmal, vielleicht in Form einer Geschäftsordnungsdebatte, darauf zurückkommt, steht jedenfalls noch dahin. Am Dienstag trat man nach Vereidigung der neu ins Haus gewählten Mitglieder gleich in die öffentliche Erörterung der Ernährungsfragen ein. Abg. Heisch (Neukirchen), der konservative Spezialsachverständige für Landwirtschaft, war, wie immer, Berichterstatter über die vorausgegangenen wochenlangen Kommissionsverhandlungen über Ernährungsfragen. Sein zweistündiger Bericht, der auf Getreidefragen, Futtermittel, Kartoffeln, Zucker, Düngemittel, Arbeiterfragen und zahllose andere mit der Ernährung von Menschen und Vieh zusammenhängende Gebiete einging, war im Ganzen eine vorsichtige, aber offensichtliche Anerkennungsrede für die Leistungsfähigkeit, Opferwilligkeit und Ehrlichkeit der deutschen Landwirtschaft. Der nachfolgende erste Diskussionsredner, Hoff-Kiel (Fortschr.), ließ zwar ebenfalls der Landwirtschaft Gerechtigkeit widerfahren, lobte aber doch nicht alles, verteilte unparteiisch Licht und Schatten, deckte auch die begangenen Sünden auf und gab im einzelnen viel anregende Kritik. Der Abgeordnete Hoff wandte sich dabei besonders scharf gegen die Kartoffelpolitik der Reichsregierung und trat sehr nachdrücklich für billige Kartoffelpreise ein. Sein Nachfolger im Reden, der konservative Abg. v. Oertzen, tritt lebhaft für Anreizung der Produktion durch höhere Preisgewährung ein, will aber dabei den Konsum nicht verteuern. Der Nationalliberale Westermann tritt für billigen Ausgleich von Stadt und Land ein und erhofft von den neuen Maßnahmen gegen die Fleischnot eine Beseitigung der jetzigen Mißstände. Wie alle seine Vorredner stellt auch er fest, daß unsere knappen Ernährungsvorräte bestimmt ausreichen, wenn mit Ernst und Nachdruck Sparsamkeit geübt wird. Das Haus, das sich im Laufe der Debatte stark geleert hatte, vertagte sich dann auf Mittwoch. Man hofft am Donnerstag dieses umfangreiche Beratungskapitel erledigen zu können.

Humoristisch-tragische Erlebnisse der Montenegro-Königin.

TU. Zürich, 14. Februar 1916.

Die in Locarno erscheinende „Tessiner Zeitung" bringt folgende amüsante Einzelheiten über den Empfang der Königin und des Königs von Montenegro in Lyon, aus der Feder eines Schweizers, der zufällig zur gleichen Zeit im gleichen Hotel in Lyon gewohnt hat. Der Gewährsmann der Tessiner Zeitung schreibt u. a.: In Modena war ein Telegramm an den Bürgermeister von Lyon gesandt worden des Inhalts: „Bereitet für Königin Milena und ihr Gefolge mehrere Zimmer. Empfang verbeten." Da aber unter diesem Telegramm keinerlei Unterschrift stand, nahm der Bürgermeister, Senator Herriot, gar keine Notiz von dem Auftrag. Als nun am nächsten Morgen die Königin in Lyon eintraf, war weder jemand am Bahnhof zu ihrem Empfange, noch waren im Gasthof Zimmer bestellt. Wir Gäste des Hotels erfuhren von dem großen Ereignisse erst, als wir die Königin unten in der Halle des Hotels wartend fanden. Und das Warten dauerte auffallend lange, bis ihr ein Zimmer angewiesen werden konnte. Die Kutscher, welche die Königin mit ihrem Gefolge ins Hotel fuhren, hatten inzwischen erfahren, wer die Fahrgäste waren und verlangten bei Ankunft vor dem Hotel vom Hoteldortier, daß sie auch königlich entlohnt würden. Der Portier, der keine Ahnung davon hatte, daß die Königin wirklich in seinem Hotel absteigen solle, sah sich die Gäste an und dann die Kutscher. Der Portier hatte schon manche Königin empfangen, aber so wie diese, so kommen ungefähr Leute von einem fahrenden Zirkus an! In diesem Aufzug! Und die Begleiter, die allerlei seltsames Gepäck unter den Armen trugen, wie etwa Wanderburschen alten Stils! Und die „Koffer" der Herrschaften zerbeult, an einigen Stellen eingedrückt, die „Cartons" mit der Wäsche der Königin und ihrer beiden Töchter aufgerissen, beschmutzt, der Bindfäden beraubt! Es war ein abenteuerlicher Aufzug der Königin und ihres Gefolges mit dem armseligen Reisegepäck. Es folgte eine Auseinandersetzung zwischen dem Portier und den Kutschern im heimischen Dialekt, von dem die königlichen Herrschaften zum Glück kein Wort verstanden, sonst hätten sie sich ein anderes Quartier suchen müssen. Der Wirt sollte serbische Noten umwechseln. Er lief zum Präfekten, lief von Pontius zu Pilatus und kehrte schwer bedrückt mit der Auskunft zurück, daß für „Gewesene" nichts zu bekommen sei. Da stieg der Portier auf die Höhe seines Amtes und Standes, (indem ihm inzwischen vom Bürgermeister und Wirt der Kopf gewaschen worden war), und mit elegantester Großmut und „Geste" eines Königs griff er in seine eigene Tasche und legte Geld aus für die Montenegriner; Geld blieb von der Stunde des Einzugs an das meist behandelte Kapitel in den Unterhaltungen zwischen den königlichen Herrschaften und dem Wirt und den Gästen. Vor einem großen Kreis Zuhörer erklärte Prinzeß Xenia laut: „Wovon sollten wir eigentlich weiter leben in Cetinje, wenn uns alle im Stiche ließen?" Ein französischer Zuhörer wagte schüchtern einzuwerfen: „Aber Italien —?" Darauf kam es von den Lippen der Prinzessin mit einer Art von verächtlichem Achselzucken: „Pah —", und das übrige mußte man sich denken. — Der Empfang des Königs drei Tage später vollzog sich unter Beobachtung des größten Zeremoniells. Alles war auf den Beinen, Kavallerie, Infanterie mußte Spalier bilden, Ehrenkompagnie aufstellen, der Staatsminister Cochin kam aus Paris, der unglückliche Bürgermeister von Lyon mußte eine Empfangsrede halten. Der König Nikita sprach aber kein Wort, auch nicht des Dankes, er begnügte sich, auf alles nur einmal mit dem Kopfe zu nicken. Alles war sprachlos, Lyon enttäuscht. Man hatte sich ein anderes Bild von dem Löwen der Schwarzen Berge gemacht. Nikita, ein hinfälliger Greis, wankte wie ein halb Gelähmter, gestützt auf Begleiter, nach seinem Wagen. Die Geldnot hat sich aber auch nach Ankunft des Königs bei den Herrschaften nicht gelindert."

Vermischtes.

Drei Bronzestatuen gestohlen. Aus einem Atelier in der Königin-Augusta-Straße in Berlin sind vermutlich in der Zeit vom 29. Januar bis 9. Februar drei Bronzestatuen eines verstorbenen großen Künstlers verschwunden. Während dieser Zeit haben Fuhrleute vor dem Hause aufgeladen. Man vermutet, daß sie bei der

In Riesa erhältlich beim Elektrizitätswerk.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 29

Würde, so setzte er hinzu, ein Schurke, der sich räuberisch an fremdem Eigentum vergreift, gleichzeitig eine derartige fast beispiellose Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit an den Tag legen? Und was nun den vorliegenden Fall selbst anbetrifft: An dem Tage, wo der Raubanfall verübt war, hatte der Angeklagte in der Tagesschicht im Herrenschacht gearbeitet und war genau zehn Minuten nach zwei Uhr aus diesem herausgestiegen, also drei Stunden nach dem begangenen Verbrechen. Wie hätte er wissen können, daß Vilmar noch krank war, daß der junge Diedrich diesen verriet, und daß derselbe gerade um die bewußte Zeit, und zwar allein, nach der Bank gefahren war. Ferner: Wie hatte er sich benommen, als der Inspektor Kahle ihn an jenem Morgen aus dem Schlafe gestört und seine Sachen durchsucht hatte? Würde er nicht, wenn er sich im Geringsten schuldbewußt gefühlt hätte, vor allen Dingen auf seiner Hut gewesen sein und versucht haben, die belastenden Scheine zu verbergen? Statt dessen trat er völlig ruhig und furchtlos, selbverständlich aber unter allen Zeichen leidhafter Ueberraschung und Entrüstung dem Beamten entgegen. Er warf diesem im Bewußtsein einer Unschuld die Schlüssel vor die Füße und sah mit verächtlichem Gleichmut zu, wie derselbe unter seinen Sachen wühlte und selbst die Geldkassette öffnete. Daß das Auffinden der Scheine ihm selbst geradezu einen lähmenden Schrecken verursachte, war nur zu offensichtlich gewesen. Wenn er um deren Vorhandensein gewußt hätte, so hätte er sich unmöglich in dieser Weise verstellen können. Wie waren nun diese Scheine in Degows Geldbüchse gelangt? Auch diese Frage schien nicht allzu schwer zu beantworten. Franz Degow war der einzige Mieter im Hause einer gewissen Frau Benneke, einer kinderlosen Witwe in Langenau. Seit vier Wochen hatte er in der Nachtschicht gearbeitet und war allabendlich mit Ausnahme des Sonnabends kurz vor acht Uhr aus dem Hause gegangen, um morgens zwischen sechs und sieben zurückzukehren. Seine Wirtin, die etwas ängstlicher Natur war, hatte sich gefürchtet, allein in dem Hause zu schlafen, und war in dieser Zeit für die Nacht stets zu ihrer in der Nähe wohnenden Schwester gegangen. Zwischen neun und zehn Uhr abends pflegte sie dann fortzugehen und den Hausschlüssel an einer bestimmten Stelle zu verstecken, wo Degow, der gewöhnlich früher nach Hause kam als sie, ihn finden konnte. Dieser letztere nahm niemals seine Schlüssel mit in den Schacht, um sich nicht unnötig zu beschweren, sondern ließ sie gewöhnlich in der Tasche seines besseren Anzuges stecken. Schließlich befand sich dem Häuschen der Witwe gegenüber eine Hecke, hinter der sich mit Leichtigkeit jemand verbergen konnte, um etwa von hier aus den Versteck des Hausschlüssels zu erspähen. Stellte man alle diese Umstände neben einander, so ergab sich daraus das Resultat, daß ein Uebelwollender in seinem Bemühen, den Verdacht der Tat auf Degow zu lenken, auf keine oder doch nur sehr geringe Schwierigkeiten hat stoßen können. Die Wege waren ihm geradezu geebnet. Als weitere Entlastung mußte die bisherige Unbescholtenheit und große Beliebtheit des jungen Bergmannes dienen, der sich sogar in ganz hervorragender Weise Verdienste und Anerkennungen erworben. So hielt es der Verteidiger für angemessen, nicht etwa einen Aufschub, sondern völlige Freisprechung zu beantragen.

Es war eine zündende Rede gewesen, und als der Sprecher endlich schwieg und tiefaufatmend seinen Sitz wieder einnahm, lohnte ihm ein lang anhaltender Applaus.

Während die Richter sich zu einer kurzen Beratung zurückzogen, trat Sachse zu dem Verteidiger und hielt flüsternde Zwiesprache mit ihm. Es verging eine Zeit atemloser Erwartung, und dann verkündigte der Vorsitzende des Richterkollegiums mit lauter Stimme: „Der Gefangene wird vorläufig gegen eine hauptsächlich von dem Unteraufseher Sachse geleistete Bürgschaft aus seiner Haft entlassen."

Fünf Minuten später war Franz Degow wieder ein freier Mann und verließ hocherhobenen Hauptes den Gerichtssaal. An der Tür traf er mit Sachse und dessen Tochter zusammen. Sie konnten ihm nur wortlos die Hände drücken, denn die Dorfbewohner umdrängten ihn beglückwünschend, mit strahlenden Gesichtern, wobei immer und immer wieder das Lob des Verteidigers ertönte. Nur mit Mühe gelang es dem Unteraufseher schließlich, zu dem Wagen zu gelangen, den ihm ein befreundeter Bauer zur Verfügung gestellt hatte und der ihn und seine glückstrahlenden Kinder nach seiner Wohnung führte.

Als Franz Degow am Nachmittage des folgenden Tages wiederum das Haus seines Schwiegervaters betrat und Jutta ihn zärtlich begrüßt hatte, machte ihm der Unteraufseher die Eröffnung, daß der Minenbesitzer den Wunsch ausgesprochen habe, Degow möge, solange er sich nicht völlig von dem ihm anhaftenden Verdachte gereinigt habe, nicht in Arbeit kommen.

Franz stutzte ein wenig. „Hat er das selbst gesagt?" fragte er.

„Ja," antwortete Sachse, indem er sich eine neue Pfeife anzündete. „Von seinem Neffen hätte ich eine solche Bestimmung einfach nicht angenommen. Aber so — ich glaube, Franz, man kann eigentlich nichts dazu sagen. Er kann eben noch nicht über die Tatsache hinwegkommen, daß die ihm gestohlenen Kassenscheine in Deinem Besitz gefunden wurden, so sehr auch alle Gründe für Deine Unschuld sprechen. Es ist ja auch eine ganz verflixte Geschichte, die sich hoffentlich bald aufklärt. Im übrigen war er äußerst liebenswürdig, fragte sogar mit Interesse nach Dir."

„Ich muß nun einmal den Makel auf mich nehmen," sagte Franz dumpf. „Es hilft eben nichts. Ich kann alles ertragen, wenn nur Du und mein Liebling an mich glauben wollt."

„Recht so, mein Junge. Trage Dein Unglück wie ein Mann! Es muß sich ja bald alles aufklären lassen. Nun aber, Herr Diedrich sprach außerdem noch den Wunsch aus, daß Du selbst zu ihm kommen und ihm die Sache aufklären möchtest."

„Aber weshalb denn, um Gotteswillen? Herr Willroth hat doch in seiner fließenden Rede alles, was ich nur zu meiner Verteidigung vorbringen könnte, mehr als genügend auseinandergesetzt."

„Das schon. Er war auch sehr voll von Willroths Verteidigungsrede. Aber der Fall ist ihm ungewöhnlich interessant, und er möchte deshalb Dich selber noch nach einzelnen Punkten fragen, die ihm trotzdem unklar geblieben sind. Er hatte keine Zeit, mir genau zu sagen, was er meinte. Jedenfalls würde ich an Deiner Stelle hingehen. Er könnte sonst denken, Du scheutest Dich, ihm vor die Augen zu treten."

„Ja, da hast Du recht. Mag er mich für schuldig oder unschuldig halten, jedenfalls brauche ich seine Fragen nicht zu scheuen. Meinst Du, daß er mich heute noch erwartet?"

„So bald als möglich."

„Gut, so werde ich gleich gehen." 237.20

Lord Chelmsford,
der neue Vizekönig von Indien.

Gelegenheit die Kunstwerke verladen und mitgenommen haben.

Roheitsakte im Petersburger Verkehrsleben. Infolge der Ueberfüllung der Straßenbahnen sind zahllose Roheitsakte im Petersburger Verkehrsleben begangen worden. Täglich ereignen sich unglaubliche Szenen. In Bassenajastra warf ein russischer Offizier in voller Fahrt zwei 12jährige Knaben aus dem überfüllten Wagen. Einer wurde schwer verletzt, der andere totgefahren. Auf dem Newski Prospekt warf eine gutgekleidete Frau ein Dienstmädchen auf das Straßenpflaster, so daß es die Hand brach, ein kleines Mädchen wurde in tierischer Weise mißhandelt, so daß es an einer Gehirnerschütterung verstarb. In keinem Falle schritt die Polizei gegen diese Roheitsverbrechen ein. Das Petersburger Kriegsgericht verhandelte gegen sieben Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zur internationalen sozialdemokratischen Partei. Zwei von ihnen, Guschew und Bobrow wurden zur Verbannung nach Sibirien verurteilt, die übrigen freigesprochen.

Unwetter. Eine Windhose ging gestern nachmittag über Frankfurt a. M. hinweg und richtete gewaltigen Schaden an. In den Anlagen und Parks wurden viele Bäume entwurzelt und in Geschäftshäusern zahlreiche Schaufenster eingedrückt. Auch viele Schornsteine wurden umgeworfen. So begrub im Vororte Roedelheim ein stürzender Schornstein ein kleines Häuschen unter sich. Eine alte Frau wurde dabei verschüttet, konnte aber nahezu unversehrt geborgen werden. — Nachdem die Luftwärme bei starken Regenfällen auf 11 Grad Celsius gestiegen war, ging gestern am Niederrhein ein langandauernder Schneefall nieder. — Auch aus dem Thüringerwald wird anhaltender Schneesturm gemeldet. Der Neuschnee liegt bei 2 Grad Kälte 30 Zentimeter hoch.

Maßnahmen eines Landrats gegen die Landwirte. Zu strengen Maßnahmen gegenüber den Landwirten, die ihre Kartoffelvorräte, zwecks Erzielung höherer Preise zurückhalten, sieht sich wie dem B. T. berichtet wird, der Landrat des Kreises Liegnitz veranlaßt. Er weist im Kreisblatt darauf hin, daß trotz der Erhöhung des Preises auf 4 Mark für den Zentner im Kreise Liegnitz nicht einmal soviel Kartoffeln zu erhalten sind, als zum Brotbacken gebraucht werden. Er will noch in dieser Woche zur Beschlagnahme der Kartoffeln schreiten und kündigt an, daß den Landwirten, bei denen, wie ihm bekannt, noch größere Kartoffelbestände vorhanden sind, eine Verfügung zugeht, durch die ein entsprechender Teil der Kartoffeln dem Kreise als Eigentum übertragen wird. Als Entschädigung werden in diesem Falle nur 2,75 Mark für den Zentner gezahlt.

Entladung in Gleiwitz. In der Königlichen Lokomotivwerkstatt Gleiwitz erfolgte auf unaufgeklärte Weise eine Wasserstoffentladung, wobei fünf Personen getötet wurden.

CN. Das N-Brot, ein Kraftbrot. N-Brot, d. h. ein Brot, das mehr Stickstoff, also mehr Eiweiß als unser gebräuchliches Kriegsbrot enthält, empfiehlt Dr. Roßmann in der Chemiker-Zeitung. Die Herstellung dieses eiweißreichen Kraftbrotes geschieht durch den Zusatz von Nährhefe, die bekanntlich aus Eiweiß besteht. Ein Zusatz von 2½ Prozent Nährhefe zu dem Teig gab ein wohlschmeckendes, gut aussehendes Brot, dessen Krume und Kruste normal beschaffen waren. Der Nährhefezusatz ist weder zu sehen noch herauszuschmecken. Die Ausnützung der Nährhefe durch die menschlichen Verdauungsorgane ist, wie Versuche ergeben haben, zufriedenstellend. Der Preis des Brotes, das in der Konsumgenossenschaftsbäckerei Berlin-Lichtenberg gebacken wurde, übersteigt den des gewöhnlichen Brotes um einige Pfennige. Doch wird der Preisunterschied genügend aufgewogen durch die höhere Nährkraft, die das Brot besitzt. Im übrigen wird sich in Zukunft der Preis billiger stellen können, da die Hefe durch das Delbrücksche Verfahren, das sie auf Ammoniak unter Zuckerzufuhr züchtet, in jedem Umfange zu billigen Preisen hergestellt werden kann. Das N-Brot dürfte daher sowohl für die Kriegszeit wie auch für die kommende Friedenszeit ein zweckmäßiges Nahrungsmittel darstellen.

Der Wunderdoktor „Sequah". Dem Berliner Tageblatt wird aus Rotterdam gemeldet: Bettelarm und verlassen ist er in einem Krankenhause zu Johannisburg gestorben, „Sequah", der berühmte Wunderdoktor, der in den neunziger Jahren einen internationalen Ruf besaß und sich mit seiner Quacksalberei ein Vermögen verdiente, das von den englischen Zeitungen, die dem toten Sequah spaltenlange Artikel widmen, auf 20 Millionen Mark geschätzt wird. Sequah, der ein geborener Engländer war und eigentlich William Henry Hartley hieß, hatte eine eigene Methode, sein Geschäft auszuüben. Er betrieb seine Wunderpraxis zirkusmäßig im Umherziehen. Große Plakate verkündeten seine Ankunft, Ausrufer durchzogen die Straßen und teilten mit, daß der berühmte Doktor Sequah da und dort öffentlich seine Wunderkuren ausüben würde, und am Abend der „Vorstellung" war der Saal gedrängt voll von Neugierigen und Kranken, die, das war ein Trick von Sequah, unter Musikbegleitung behandelt wurden. Während eine Messingtrommel einen ohrenbetäubenden Lärm vollführte, zog Sequah, als Indianer gekleidet auf dem erhöhten Podium „schmerzlos" einen Zahn nach dem anderen oder massierte seine Patienten gegen Rheumatismus. Die Musik sollte einmal eine gewisse suggestive Wirkung ausüben und gleichzeitig das Stöhnen und die Schmerzensschreie der Opfer übertönen. Währenddem ging ein Angestellter Sequahs, als Clown gekleidet, im Saal umher und verkaufte den berühmten „Präriekräutertrank", der unfehlbar gegen alle Krankheiten half. In wie weit Sequah selber, der ein Mann von riesiger Körperkraft und einer imponierenden Ruhe war, durch seine Persönlichkeit auf die Patienten wirkte, sei dahingestellt. Jedenfalls hatte er einen außerordentlichen Zulauf, und das Publikum schwor auf ihn. Riesensummen strömten ihm zu, und die Kapitalisten drängten sich, um aus seiner Popularität Geld zu ziehen. Eine Gesellschaft, die mit einem Kapital von 1 Million Mark zum Vertrieb seines berühmten Heilmittels aus Präriekräutern und ähnliche Mixturen gegründet wurde, machte glänzende Geschäfte und konnte fast dieselbe Summe als Dividende auszahlen. Jahrzehntelang floß die Hälfte dieses Gewinnes in Sequahs Tasche. Von England aus ging Sequah nach dem Kontinent, macht kurze Zeit Holland unsicher und lebte dann [illegible] Jahre in Südafrika, wo er ebenfalls glänzende Geschäfte machte. In England lebte er auf großem Fuß. In Brixton Hall besaß er ein prächtiges Haus, wo es hoch herging. Aber Sequah war eine Spielernatur, und so zerrann unter seinen Händen sein riesiges Vermögen. Von seinen letzten Lebensjahren weiß man eigentlich nichts; der einst so berühmte Quacksalber war ganz in Vergessenheit geraten. Erst jetzt, wo er im hohen Alter von 72 Jahren gestorben ist, erinnert man sich wieder dieser originellen Persönlichkeit, die es mehr als alle anderen berühmten Wunderdoktoren verstanden hat, aus der Dummheit und Leichtgläubigkeit des Publikums Kapital zu schlagen.

CN. Der Wasserkübel des Flötisten. Mit einem humorvollen Prozeß hatte sich dieser Tage ein Appellsenat des Wiener Landgerichts zu beschäftigen. Es galt ein Urteil des Bezirksgerichts Margareten gegen den Hofflötisten Ary von Leeuwen zu revidieren. Da der dem Prozeß zu Grunde liegende Vorfall allerlieblichster Natur ist, die Tatsache selber aber bei verschiedenen Leuten mitfühlendes Verständnis beanspruchen darf, sei die Geschichte erzählt. Herr von Leeuwen, der, wie erwähnt, Hofflötist und gleichzeitig in gleicher blasender Eigenschaft Mitglied des Philharmonischen Orchesters in Wien ist, bewohnt an der Wiener Hauptstraße ein Schlafzimmer, dessen Fenster in einen Lichthof gehen. Dieser Lichthof wird nun, wie das allüberall landesüblich ist, frühmorgens zum Reinigen der Teppiche benutzt. Ein Reinigen der Teppiche im Lichthof ist ausgeschlossen, ohne daß damit ein Klopfen derselben verbunden wird. Klopfen macht immer Lärm und nun gar Klopfen von Teppichen unterm Schlafzimmer, wenn man gerade im richtigen Schlaf ist —, wie sympathisch das ist, davon kann vielleicht jeder ein Geschichtchen erzählen. Da der erwähnte Flötist berufshalber nicht vor 2 oder 3 Uhr zum verdienten Schlaf kommen konnte und diesen folglich möglichst ungestört bis 8 Uhr auszudehnen trachtete, traf er mit dem Hausbesorger ein Abkommen, wonach dieser nie vor genannter Stunde Teppiche im Lichthof klopfen sollte. Hat sich je schon ein Hausbesorger an Abmachungen gehalten? Dieser tat es jedenfalls eines schönen Tages nicht, klopfte seine Teppiche bereits um 7 statt um 8 Uhr und weckte so den Flötist. Der gerät in fassungslose Wut, will dem Ungetreuen ein „richtiges Stückchen blasen" und wirft auf den Hausbesorger einen Kübel Wasser hinab; wahrscheinlich noch kaltes, aber jedenfalls einen Kübel Wasser. Die Folge davon: Anklage wegen Ehrenbeleidigung. Das Bezirksgericht verurteilte ihn zur Strafe von 200 Kronen, was schließlich auch in unserer Zeit, wo immerhin die Milch und Anderes so teuer geworden sind, nicht aber das Wasser, — für einen Kübel Wasser eine erkleckliche Summe ist. Sie wurde dann auch vom Appellsenat um die Hälfte verringert, vielleicht auch schon wegen der Erklärung des Flötisten, er habe mit dem Kübel Wasser den Hausbesitzer nicht treffen, sondern bloß verscheuchen wollen....

Kapitänleutn. Hans Berg

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.
Spenden werden in der **Stadthauptkasse** entgegengenommen.

Albanische Eigentümlichkeiten.

Die Heere unserer Verbündeten stehen im Herzen Albaniens. In einer geschlossenen Linie rücken sie zur Küste vor, um die Italiener ins Meer hinauszuwerfen. Die Albanier selbst sind zwar in ihren Sympathien geteilt. Die einen halten es mit den Oesterreichern und Bulgaren, die anderen, allem Anscheine nach, die Minderheit, mit den Italienern. Diese Scheidung ist jedenfalls durch die Verschiedenartigkeit der Rassen und der religiösen Bekenntnisse bedingt. Man muß diesen albanischen Eigentümlichkeiten eine besondere Beachtung widmen, wenn man die zutage tretenden Fragen richtig verstehen will. Die Albanier, die sich selbst Schkipetaren, d. h. Felsbewohner, nennen, bilden in völkischer Hinsicht keine Einheit. Sie zerfallen in zwei große Stämme, die Gegen und die Tosken. Jene wohnen im Norden, diese im Süden des Gebietes. Der Skumbifluß, der bei Elbassan vorüberfließt, bildet ungefähr die Grenzscheide zwischen den beiden Stämmen. Sie unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihrer Körperbeschaffenheit als auch in Bezug auf die Sprache. Die Tosken sind im allgemeinen große, prächtige Gestalten mit blondem Haar und blauen Augen, während die Gegen kleineren Wuchses und von dunklerem Typus sind. Die Dialekte der beiden Stämme, sind so verschieden, daß sie sich nur schwer verständigen können. Von alters her besteht zwischen ihnen ein tiefgehender Haß. Er war hauptsächlich Schuld daran, daß das Volk als Ganzes nie besonders hervortreten konnte und daß es fremden Mächten möglich war, sich im Lande festzusetzen. Ihre Uneinigkeit ging sogar soweit, daß die einen den Türken halfen, ihre Brüder zu unterwerfen.

Nicht an diese Rassenverhältnisse gekuppelt sind die religiösen Verschiedenheiten. Die Hauptzahl der Albanier bekennt sich zum Islam — etwa 700 000 — während die römisch-katholische Kirche ungefähr 85 000, die griechisch-orthodoxe rund 240 000 Anhänger zählt. Uebrigens finden sich auch in benachbarten Ländern große albanische Kolonien. Die stärkste, von etwa 250 000 Köpfen hat Griechenland, namentlich der Peloponnes aufzuweisen. In Italien wohnen gegen 100 000. Kleinere albanische Niederlassungen weisen auch Oesterreich und Kleinasien auf. Mit den Montenegrinern und den Serben haben sie sich nie gut vertragen. Es herrschte in den Grenzgebieten fast ein ununterbrochener Kriegszustand. Das hinderte jedoch nicht, daß sich in den östlichen Landesteilen eine starke serbische Beimischung entwickelt hat. Am reinsten haben sich die Albanier im mittleren Teil des Landes erhalten.

Die Hauptstämme zerfallen ihrerseits wieder in zahlreiche Unterstämme, die eine streng geschlossene Einheit darstellen. Jeder ist im Grunde genommen eine eigene Staatseinheit, die sich selbst regiert und die eifersüchtig auf die Innehaltung ihrer Selbstherrlichkeit bedacht ist. Es war selbst der jahrhundertelangen türkischen Herrschaft nicht möglich, in diese Autonomie einzugreifen. Wir haben hier den Partikularismus in seiner reinsten Gestalt. Er geht soweit, daß es den Angehörigen einzelner Stämme nicht gestattet ist, sich mit Stammesfremden zu verheiraten. Ebenso können solche, in verschiedenen Gauen keinen Grundbesitz erwerben. Es ist dies nur möglich, wenn die allgemeine Volksversammlung, die jedes Jahr unter freiem Himmel stattfindet, ihre Zustimmung erteilt. Aber dies ist sehr selten der Fall. Wer in das Gebiet eines anderen Stammes zieht, gilt als ein Abtrünniger und wird ausgestoßen. Er kann keinen Anspruch an Erbteilungen usw. erheben.

Ein gemeinsamer Charakterzug aller Albanier ist außer ihrer Tapferkeit und ihrer Kriegstüchtigkeit ihre Schlauheit, die sie insbesondere für die Diplomatie befähigt. Zahlreiche Albanier haben es deshalb im türkischen Staatsdienst zu hohen Stellen gebracht. So war z. B. Mehemed Ali, der berühmte ägyptische Staatsmann, ein Albanier, desgleichen Ferid Pascha, der sich durch seine Deutschfreundlichkeit ausgezeichnet hat. Enver Pascha ist, wenigstens von mütterlicher Seite her, albanischer Abstammung. Daß die Albanier auch die besten türkischen Truppenteile gestellt haben, ist bekannt. Aber gerade durch diese Dienstleistung sind dem Lande die besten Kräfte entzogen worden. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß die albanische Volkszahl sich nur wenig vermehrt hat.

Kirchennachrichten.

Weida. Freitag, den 18. Februar, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde.
Röderau. Mittwoch, den 16. Februar, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde.
Panitz mit Jakobshausen. Donnerstag, den 17. Februar, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde.

Dreher

gegen hohen Lohn für unsere beiden Werke Brockwitz und Naundorf sofort gesucht.
Dresdner Schnellpressen-Fabrik, Aktiengesellschaft, Coswig i. Sa.

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
von der Firma **R. Sack**, als: **Pflüge, Eggen usw.**, sowie **alle Ersatzteile.** Reparaturen und Umänderungen an allen Maschinen werden sachgemäß ausgeführt.
M. Helbig, Maschinenbauer, Riesa, Niederlagstr. 13.

Verloren Ecke Pausitzer u. Goethestr. **Portemonnaie** mit Ausweiskarte, Radfahrkarte u. Invalidenbescheinigung. Ehrlicher Finder wird geb., selb. abzugeb. **Polizeiwache Riesa.**

Gehäk. Täschchen mit Portemonnaie heute vorm. Bismarckstr. **verloren.** Abzugeben **Bismarckstr. 8, 2.**

Wohnung
bis 240 M. für 1./4. oder später in Riesa **gesucht.** Off. erbitte unter **N 249a** an das Tageblatt Riesa.

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer, auch passend für 2 Herren, ist zu vermieten **Kaiser-Wilhelm Platz 6,** p.

Möbliertes Zimmer gesucht, möglichst in der Lage Kaiser-Wilh.-Platz — Kaiser-Franz-Josephstr. — Klötzerstr. Angebote unter **M 248** an das Tageblatt Riesa.

Möbl. Zimmer zu vermieten **Mathildenstr. 1.** p. l.

Sonniges möbl. Zimmer mit elektr. Licht **sofort zu vermieten.** Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Ein älteres, solides
Dienstmädchen
wird für 15. März od. 1. April **gesucht.** Nur mit guten Zeugnissen zu melden bei Frau Pastor **Trübenbach**, Leutewitz.

Ein ordentliches, fleißiges
Dienstmädchen
wird für 1. März od. 1. April gesucht. **Frau Zollinspektor Schmidt,** Wettinerstr. 6, 2.

Sauberes Mädchen als Aufwartung gesucht.
Sedanstr. 10, 2. r.

Gutsbesitzers-Tochter **sucht Stellung** als
Stütze der Hausfrau
auf größerem Landgut per 1. oder 15. März. Zu erfahren im Tageblatt Riesa.

Wybert TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe
In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 2.– oder Mk. 1.–.